Opłacono ryczałtowo.

Einzelpreis 0,50 zł. bezw. 0,25 Rmk

Wirtschaftskorrespondenz für POLEN

Anzeigenannahme für Deutschland: Kurt Walde, Breslau I.

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend. Bezugspreis in Polen 4 Złoty, im Ausland 2,00 Goldmk. monatlich ausschliesslich Bestellgeld, freibleibend. Redaktion, Verlag und Administr. Katowice, M. Piłsudskiego 27 Telefon 168, 1998.

Anzeigenpreise nach festem Tarif. Bei jeder Beitreibung und bei Konkursen fällt jeglicher Rabatt fort. Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien. Bankverbindung: Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen P. K. O. Nr. 304238 Katowice

Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein, Katowice

Durch höhere Gewalt, Aufruhr, Streiks und deren Folgen hervorgerufene Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises oder Nachlieferung der Zeitung. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Jahrg. VI | Katowice, am 15. Juni 1929 | Nr. 29

Der neue Gütertertarif

Ga. In der offiziösen Zeitschrift „Przemysł i Handel", Heft 22, befasst sich ein längerer Artikel mit dem neu einzuführenden Gütertarif. Da dieser von grosser Bedeutung für unser Wirtschaftsleben ist, bringen wir im nachstehenden eine Uebersetzung.

Die Arbeiten des Tarifreformbüros gehen dem Ende zu. Das Projekt des neuen Gütertarifs, das in seinen einzelnen Teilen im Einvernehmen mit den unmittelbar interessierten Wirtschaftsorganisationen festgelegt worden ist, war Gegenstand der Beratungen sowohl des Tarifkomitees des staatlichen Eisenbahnrates sowie der interministeriellen Tarifkommissionen.

Unter diesen Umständen ist eine Besprechung des Projekts des neuen Gütertarifs als eine bereits im Endstadium befindliche Tatsache möglich.

Die Reform des geltenden Gütertarifs wurde mit Rücksicht auf zwei grundsätzliche Umstände in Angriff genommen: 1. die zu niedrigen Tarifgebühren, die eine zur Erhaltung des Eisenbahnapparates in einem der technischen Leistungsfähigkeit entsprechenden Zustande nicht ausreichende Einkommensquelle für die Eisenbahn darstellt und 2. die Veränderungen der Wirtschaftsverhältnisse des Landes, die sich seit Herausgabe des Warentarifs bis zur heutigen Gestaltung ergeben haben, d. h. seit dem Jahre 1924.

Die Reform hatte demnach folgende Hauptrichtungen einzuschlagen:

a) vom finanziellen Standpunkte aus musste der neue Tarif vor allem die eigenen Transportkosten berücksichtigen und überdies eine Erhöhung der Einnahmen aus den Warentransporten im Vergleich mit dem Jahre 1927 um 160 Millionen Złoty sichern,

b) vom wirtschaftlichen Standpunkte aus musste sich die Gestaltung des neuen Tarifs enger an die heutigen Bedingungen der wirtschaftlichen Produktion des Konsums anpassen und überdies dem vorbeugen, dass die notwendige Erhöhung der Transportgebühren nicht eine übermässige Preissteigerung für Artikel des ersten Bedarfs mit sich brachte,

c) vom Standpunkte der Handelspolitik aus musste der neue Tarif die Richtlinie der Ausfuhrförderung als unerlässliche Bedingung für eine Aktivität der Handelsbilanz enthalten unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse unserer Seehäfen.

Bei möglichst genauer Einhaltung dieser Richtlinien war jedoch das Tarifreformbüro in gewissen Fällen zu mehr oder weniger bedeutenden Abweichungen gezwungen. So musste z. B. bei der Notwendigkeit der Erhaltung der Kohlenförderung auf dem bisherigen Niveau der Tarif für die Kohlenausfuhr über Danzig und Gdynia ohne Veränderung beibehalten werden, demnach also auf einem bedeutend niedrigeren Niveau als die eigenen Transportkosten. Da nun diese Kohlenmenge 6 Millionen Tonnen jährlich beträgt, der Durchschnittransport 600 km, werden also fast 20 Proz. der Gesamtanzahl der Tonnen-Kilometer ohne Deckung der eigenen Kosten der Eisenbahn befördert werden. Als unmittelbare Folge dieser Abweichung von dem einzig richtigen Grundsatze ergab sich die Notwendigkeit, den Kohlentransport, der zum inländischen Verbrauch bestimmt war, mit bedeutend höheren Kosten zu belasten.

Unter Berücksichtigung der äusseren Gestaltung erhielt der neue Tarif eine bedeutend weiter entwickelte Nomenklatur und eine hinsichtlich der Gruppeneinteilung an die des neuen Zolltarifs angepasste Nomenklatur. Die Zahl der Klassen wurde erhöht und zwar auf 5 Klassen für Stückgutsendungen und auf 20 für Waggonladungen, wobei der Aufbau ihrer Schemen (Frachttariftafeln) bedeutend stärker differenziert wurde als im geltenden Tarif und zwar durch Erhöhung der Einheitsgebühren für die kurzen Entfernungen und durch deren Ermässigung für weitere Entfernungen. Zwecks Erteilung einer Frachtermässigung unter die eigenen Kosten wurde der Grundsatz aufgestellt, dass die Einheitsgebühr (pro Tonne und Kilometer) nicht niedriger als 2 Groschen sein darf.

Eine Ausnahme von dem Grundsatz der Differenzierung der Tarife stellt das Tarifschema der Klasse dar, die für den Transport für Getreide im Korn festgelegt worden ist, dem kein differenzierter, sondern ein proportioneller Aufbau gewährt wurde, mit Rücksicht darauf dass Getreide überall angebaut wird und keinen langen

Polens Aussenhandel im April — weitere Verschlechterung der Handelsbilanz

Von Dr. Hermann Steinert.

Der polnische Aussenhandel zeigt im April eine starke Vergrösserung der gesamten Umsatzzahlen, die durch die Aufhebung der Eissperre der Häfen ohne weiteres verständlich ist. Die Handelsbilanz hat sich gegenüber dem Monat März noch etwas verschlechtert. Die Einfuhr stieg von 233,3 auf 321,1 Mill. Złoty, die Ausfuhr nur von 161,5 auf 214,3 Mill. Besonders deutlich tritt die Verschlechterung der Handelsbilanz bei einem Vergleich mit der des Vorjahres hervor. Die Einfuhr ist seit April vorigen Jahres von 266 auf 321 Mill. gestiegen, die Ausfuhr nur von 185 auf 214 Mill. Zł., Bei der Einfuhr handelt es sich nach wie vor um grosse Zahlen bei allen Verbrauchswaren u. bei Rohstoffen. Einen besonders wichtigen Teil der Mehreinfuhr bilden Düngemittel, was der Saison entspricht. Die geringen Fortschritte der Ausfuhr beruhen hauptsächlich auf der unbedeutenden Holzausfuhr, wofür sich neuerdings die Textilwarenausfuhr gebessert hat. Die Einfuhr von Nahrungsmitteln ist in dies. Jahre weniger ausschlaggebend, wenn gleich ihr Wert von 29,3 Mill. im März auf 47,0 Mill. Zł. im April des Vorjahres stieg. Im April des Vorjahres wurden aber Nahrungsmittel für 58,0 Mill. Zł. eingeführt, also ein bedeutend schlechteres Bild. In diesem Jahre fällt zunächst bei der Handelsbilanz sehr stark das Fehlen einer grösseren Getreideeinfuhr ins Gewicht, die im vorigen Jahre im April über 20 Mill. Zł. ausmachte. Erstaunlich gestiegen ist gegenüber dem Vorjahre die Einfuhr von Früchten, die sich verdoppelt hat. Die Einfuhr von Kaffee, Tee, Kakao ist mit 8,2 Mill. Zł. diesmal doppelt so gross wie im März und auch erheblich grösser als im April des Vorjahres. Gestiegen ist auch die Einfuhr von Heringen, die im März allerdings noch grösser war als im April. Die Einfuhr von Häuten und Leder und Waren daraus betrug im April 19 Mill. Zł. und ist damit etwas kleiner als im Vorjahre. Erheblich gestiegen ist die Einfuhr von Pflanzen und Sämereien mit 7 Mill. Zł. infolge des zunehmenden Oelbedarfs und die Einfuhr von Kautschuk und Erzeugnissen daraus mit 5.6 Mill. Sehr stark gestiegen ist die Einfuhr von Düngemitteln, die im April 1929 rund 27 Mill. Zł. beträgt gegenüber nur 7 Mill. im April des Vorjahres. Auch die Einfuhr von Metallen und Metallwaren hat besonders stark zugenommen; die Einfuhr von Kupfer und Erzeugnissen daraus hat sich sogar verdreifacht, die von Gusseisen ist um 20 Prozent gestiegen. Auch die Einfuhr von Maschinen und Apparaten ist mit 30,3 Mill. Zł. diesmal im April viel grösser ils im Vorjahre, was allerdings zum grössten Teil auf die geringe Einfuhr in den beiden Vormonaten zurückzuführen ist. Bei elektrotechnischen Waren beträgt die Einfuhr der ersten 4 Monate von 1929 mit 32 Mill. Zł. nur wenig mehr als im Vorjahre. Die Einfuhr von Fahrzeugen ist nicht gestiegen, da der Automobilbedarf sich etwas verringert. Wenig zugenommen hat die Ausfuhr von Textilwaren und Rohstoffen für die Textilindustrie. Die Rohstoffeinfuhr betrug diesmal im April 53,7 Mill. Zł., darunter 23,7 Mill. Zł, an Baumwolle und 16,9 Mill. an Wolle gegenüber 55,4 Mill. im März und 56 Mill. im April des Vorjahres. Sowohl die Einfuhr von Baumwolle wie von Wolle ist etwas zurückgegangen. Die Garneinfuhr zeigt demgegenüber eine kleine Steigerung, ebenso die Einfuhr von fertigen Geweben mit 14,2 Mill. gegen 10 Mill. im Vormonat und 9 Mill. im April 1929.

Dank der lebhaften Ausfuhr von Gerste weist die Gruppe Nahrungsmittel eine Ausfuhrzunahme auf. Der Wert dieser Gruppe stieg von 31,4 Mill. im März auf 49,8 Mill. Zł. im April gegenüber 41,9 im April des Vorjahres. Gerste bildet hierbei neben Eiern und Zucker den Hauptposten. Die Eierausfuhr war mit 11,8 Mill. Zł. diesmal im April allerdings etwas kleiner als im Vorjahre, die Gerstenausfuhr mit 9,8 Mill. beinahe 3 mal so gross, die Zuckerausfuhr mit 5 Mill. nur wenig grösser als im Vorjahre. Die Ausfuhr von Butter und frischem Fleisch hat sich wenig verändert. Die Ausfuhr von lebenden Tieren war mit 16,5 Mill. Zł. wenig grösser als im Vorjahre. Die Holzausfuhr bringt im April wieder mit nur 36,1 Mill. Zł. eine Enttäuschung, wenn sie auch um 50 Prozent grösser ist als im März. Besser ist das Bild bei Pflanzen und Sämereien, deren Ausfuhr mit 7,9 Mill. Zł. doppelt so gross ist, wie im April des Vorjahres. Für die ersten 4 Monate 1929 ergibt sich allerdings auch hierbei nur eine geringe Ausfuhrzunahme. Ein günstigeres Bild zeigt die Kohleneinfuhr, die diesmal etwas über eine Million Tonnen im Wert von 29,2 Mill. Zł. betrug gegenüber nur 23,4 Mill. im Vormonat und 23,3 Mill. Zł. im April 1929. Die Erdölausfuhr ist ebenfalls gestiegen, desgl. die Ausfuhr von Metallen und Waren daraus infolge einer sehr lebhaften Zinkausfuhr nach Deutschland. Diese Zinkausfuhr betrug diesmal 15,9 Mill. Zł. gegenüber 11,1 Mill. im Vorjahre. Die Ausfuhr von Textilwaren aller Art war mit 17,5 Mill. Zł. im April etwas grösser als im März und sogar um 5 Mill. grösser als im April des Vorjahres. Für die ersten 4 Monate ergibt sich ein ziemlich günstiges Bild. Die Gesamtausfuhr von Textilwaren ist von 52,5 Mill. in 1928 auf 70,1 Mill. in 1929 gestiegen, wobei die Zunahme hauptsächlich auf Woll- und Jutegewebe entfällt. An der Besserung in dieser Warengruppe hat der Monat April den Hauptanteil. Im Gesamtbild ergibt sich daher fast nirgends ein Fortschritt, höchstens bei der Kohleneinfuhr und der Ausfuhr von Textilwaren.

•

Rückgang des polnischen Handels mit Deutschland.

Während im Jahre 1928 der Anteil Deutschlands am polnischen Aussenhandel erheblich gestiegen ist, macht sich in den ersten Monaten von 1929 ein Rückzug der Umsätze mit Deutschland bemerkbar. Besonders ist der deutsche Anteil in der polnischen Ausfuhr gesunken von 199 Mill. Złoty oder 31,9 Prozent in den ersten Monaten 1928 auf 157,9 Mill. und 28,9 Prozent in der gleichen Zeit von 1929. Dieser Rückgang beruht hauptsächlich auf der Verminderung der Holzausfuhr. An der polnischen Einfuhr ist Deutschland im ersten Viertel von 1929 mit 26,8 Prozent oder 212,4 Mill. Zł. beteiligt gegen nur 26 Prozent und 237,4 Mill. in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der deutsche Anteil an der Einfuhr war besonders im April mit 30,9 Prozent ungewöhnlich gross. Im ganzen freilich ist die Einfuhr wegen verminderter Kaufkraft, die sich namentlich in einem Anschwellen der Wechselproteste äussert, erheblich kleiner geworden. Bei der Aufuhr ist der englische Anteil von 7,6 auf 8,9 Prozent gestiegen, der österreichische von 12,7 auf 14,5 und der russische von 1,6 auf 2,5 Prozent. Dagegen sank der Anteil der Niederlande von 5 auf 2,2 Prozent, der der Tschechoslowakei von 13 auf 11,8 Prozent, während nach Frankreich unverändert nur 1,9 Prozent gingen. Gegenüber dem deutschen Anteil von 27 Prozent sind an der polnischen Einfuhr die Vereinigten Staaten mit 13,5 Prozent, England mit 8,4 Prozent, die Tschechoslowakei mit 7,1 und Frankreich mit 7 Prozent beteiligt. Die Ausfuhr nach Frankreich ist von 12 Mill. Złoty im 1. Viertel 1928 auf 10 Mill. im gleichen Zeitraum von 1929 gesunken, während die Einfuhr aus Frankreich 55½ Mill. Złoty betrug. Absolut erheblich zugenommen hat die Ausfuhr nach Lettland, der Schweiz und Russland. Russland kaufte in letzter Zeit wieder bedeutende Mengen von Lodzer Textilwaren.

Transport im Innenverkehr erfordert. Ausserdem wurden 2 Klassen für den Transport von lebendem Vieh eingeführt, die sich nicht wie bisher auf die Berechnung nach Stückzahl sondern nach Anzahl der Quadratkilometer. der im Waggon eingenommenen Fläche stützen.

Die Gebühren nach den Normalklassen werden berechnet für 10 km-Tarife und nur für Sendungen im Innenverkehr wurde eine besondere Frachtgebührentabelle festgelegt, in der die Gebühren auf die Entfernung bis 50 km für jeden Kilometer besonders auf die Entfernung von 51 bis 100 km für 5-km-Zonen berechnet werden .Eine solche Gestaltung erlaubt die Erhebung höherer Gebühren bei der Ausfuhr oder Einfuhr auf kürzeren Strecken, beseitigt anderseits die künstliche Erhöhung der Fracht beim Innenverkehr, um der Eisenbahn die Konkurrenz mit dem Transportverkehr nicht zu erschweren.

Zwecks Förderung der Halbwaggonladungen, die für die Eisenbahn günstiger sind als die Stückgutsendungen, wurden die bisherigen Gebührenkategorien in Partien zu 5.000 km aufgehoben, indem man auf solchen Transporten dieselben Tarifsätze in Anwendung brachte, die für ganze Waggonladungen vorgesehen sind.

Neben den Gebühren nach Normalklassen, die in der Nomenklatur und Klassifizierung der Waren vorgesehen sind, wurde zur Befriedigung mannigfaltiger Bedürfnisse des Wirtschaftslebens im Innenverkehr eine Reihe von Ausnahmen im Tarif festgelegt. Zwecks Orientierung über die Veränderungen, die der neue Tarif bei den Frachtkosten einführt, bringt der Verfasser im nachstehenden eine Aufstellung der Tarifgebühren für den Transport von wichtigeren Ladungen wie Innenverkehr für unsere Verhältnisse, charakteristische Einführung in 300 km nach dem projektierten und geltenden Tarif:

	Augenblicklicher	projektierter	Unterschied	Erhöhung
	Frachten in Groschen für 100 kg:			
Getreide u. Hülsen	252	280	28	11
Kartoffeln . . .	119	148	29	25
Stroh und Heu . .	113	148	35	31
Kleie	156	188	32	21
Eier	452	613	161	36
Langholz für Sägewerke	91	95	4	4
bearbeitetes Holz .	150	161	11	7
Zellulose-, Gruben- u. Brennholz . .	9	95	4	4
Holzbrei	200	221	21	10
gereinigter Spiritus	567	755	188	33
Bier	347	443	86	28
Weisser Zucker .	567	714	147	26
Speisesalz	200	251	51	25
Kochsalz	119	85	34	29 (Verbilligung)
Flachs und Hanf gerauft	252	332	80	32
Zeitungspapier . .	252	295	43	17
Steinkohle . . .	150	185	35	23
Kohlenstaub . . .	113	148	35	31
Eisenerze	73	85	12	16
Roheisen	149	172	23	15
Handelseisen . .	252	295	43	17
Zement	156	179	23	15
Ziegeln, Dachziegeln, Abflussröhre, gebrochener Stein .	91	87	4	4 (Verbilligung)
Lehm und Sand .	91	87	4	4
Stein u. ä. zum Wegebau . . .	82	85	3	4
Petroleum . . .	430	559	129	30
Schwefelsäure . .	113	124	11	10
Kunstdünger . . .	119	116	3	3 (Verbilligung)

Aus der Aufstellung ist zu ersehen, dass die Frachtverteuerung im Binnenverkehr zwischen 4 bis 36 Proz. schwanken wird, doch erhalten gleichzeitig bestimmte Artikel des ersten Bedarfs wie: Salz für technische Zwecke, Kunstdünger, Ziegeln u. ä. sogar eine gewisse Frachtermässigung.

Zu den vorteilhaften Merkmalen des neuen Tarifs gehört ebenso das Zustandekommen einer Einigung mit der Mehrzahl der Privatbahnen (hauptsächlich den Lokalbahnen in Kleinpolen), hinsichtlich der Frachtberechnung nach einem gemeinsamen Tarifschema für eine zusammenhängende Entfernung der Privat- und Staatsbahnen, während bisher die Berechnung für die Privatbahnen und für die Staatsbahnen besonders erfolgte, was naturgemäss bei verschiedenartigen Tarifen die Transportkosten bedeutend verteuerte.

Bezüglich des Aussenhandelverkehrs widmet der neue Tarif besondere Aufmerksamkeit der Ausfuhr und der Einfuhr über Danzig und Gdynia, weshalb die betr. Tarife in einem besonderen Heft herausgehoben sind und bei ihrem System vor allem das Moment des Konkurrenzkampfes mit Hamburg, Bremen und Stettin Berücksichtigung fand.

Beim Import über die Landesgrenze werden grundsätzlich Normaltarife Anwendung finden, um anderseits zu verhindern, dass die Einfuhrwaren in den Genuss der Ausnahmetarife des Binnenverkehrs kommen, wurde diesem letzten Tarif nach Möglichkeit die Gestalt von Stationstarifen gegeben.

Die Ausfuhr über die Landesgrenze erfuhr durch Schaffung einer Reihe von Ausnahmetarifen besondere Förderung. Wie gross die Opfer der Eisenbahn zwecks Hebung der Ausfuhr sind, davon gibt die folgende Aufstellung der Frachtgebühren nach den projektierten Binnen- und Ausfuhrtarifen für die wichtigeren Exportartikeln einen Begriff·

Zusammenstellung der Frachtgebühren nach dem projektierten Binnen- und Ausfuhrtarif für die wichtigen Exportartikel.

Warenbezeichnung	Transportentfernung km	Gebühr nach dem: Binnentarif	Ausfuhrtarif	Ermässigung in Zł. pro Tonne	Ermässigung in %	Ausfuhr im Jahre in 1000 Tonnen	Summe der Ausfuhrprämie in 1000 Zł.
		in Zł. pro Tonne					
Getreide- und Schotensamen über Danzig und Gdynia	600	52.00	43.70	6.30	12.1	73 0	459.9
Mehl, Grütze etc. über Gdynia und Danzig	600	53.00	45.70	7 30	13.8	12.8	92.4
Eier	400	75.40	54.30	21.10	28.0	65.5	1.382 0
Tiere und tierische Produkte . . .	320	46.30	42.40	3 90	8.4	107.8	427.4
Rübensamen u. getrocknetes Gemüse	250	44.90	22.20	22.70	50 6	4.0	90.8
Raffinierter Zucker über Danzig und Gdynia	200	55.40	32.00	durchschnittlich	42,0	raf. Zucker u Rohzucker insgesamt	ungefähr
Gelber Rohzucker über Danzig und Gdynia	200	55.40	26.70	26.00	51.8	117.2	3.047.2
Melasse	350	24.10	18.70	5.40	22,4	54.0	291.6
Holzmaterialien, bearbeitet über Danzig und Gdynia	800	28.40	17.60	10.80	58.0	1174.0	12.697.2
Gebogene Holzmöbel	215	32.20	23.50	8.70	27.0	7.5	65.3
Terpentin über Danzig und Gdynia .	700	82.20	62.60	19.60	23.8	10.9	213.6
Holzkohle	640	27.80	17.00	10.80	38.8	8.7	94.0
Steinkohle und Koks über Gdynia und Danzig	620	21.60	7.20	14.40	66.7	5549.8	79.917.1
Steinkohle und Koks über die Landesgrenze	130	12.50	6.60	5.90	47.2	6240.9	36 821.3
Naphthaerzeugnisse über die Landesgrenze:	v. Drohobycz bis Grenze Teschen						
Benzin, Gasolin und Paraffin . . .	430	83.80	28.50	55.30	65.0	64.8	3.583.4
Leuchtpetroleum, Schmieröle . . .	480	73.30	25.80	47.50	64.8	94.7	4.498.3
Teer, Gudron, Masut	480	55.90	22.70	33.20	59.4	26.6	883.1
Naphthaerzeugnisse über Gdynia und Danzig:	v. Drohobycz nach Gdynia und Danzig						
Benzin, Gasolin und Paraffin . . .	913	126.90	45.60	83 30	64.6	18.5	1.541.0
Naphtha und Schmieröl	913	106.50	35 50	71.00	66.7	41.2	2.925.2
Teer, Gudron, Masut	913	76.70	28.70	48.00	62.6	4.0	192 0
Salz über die Landesgrenze	380	23.70	14.00	14.70	51.2	15.3	224.9
Salz über Gdynia und Danzig . . .	225	21.10	9 01	12 09	57.3	11.0	133.0
Zement über die Landesgrenze . .	520	22.50	14.50	6.00	26.7	23.1	120.6
Zement über Gdynia und Danzig .	620	22.50	12.40	10.10	44.9	154.2	1.557.4
Eisen und Stahl, roh	300	17.20	13 50	8.60	38.9	21.0	180.6
Handelseisen sowie Schienen . . .	300	33.20	26,50	16.70	53.0	93.8	1.566.5
Wasserleitungsröhren und gezogene Röhren	300	44.30	23.30	durchschnittlich	47.4	Röhren und Eisenerzeugn insgesamt	2.108.2
Eisenerzeugnisse und Maschinen .	300	51.70	23.50	24.60	54.5	85.7	
Zink u. Blei über Danzig u. Gdynia	620	83.20	45.00	38.20	45.9	20.5	783.1
Kaliumsalze und Superphosphate .	200	11.60	9.60	2.00	17.2	47.8	95.6
Knochenmehl	200	13 40	10.60	2.80	20.9	28.7	80.4
Karbid, Kreosidöl	200	30.10	15.30	14.80	49.2	10.0	148.0
Säuren aller Art	100	11.00	9.90	1.10	10.0	38 5	42.4
Farbstoffe und Farben	200	45.20	32.80	12.40	27.4	5.9	73.2
Soda aller Art	200	22.10	19.40	2.70	12.2	4.7	12.7
Rasenerze	150	9.75	6.00	3.70	39.6	103.1	381.5
					Zusammen:	14.468.6	158.041.7

Das Ergebnis dieser Zusammenstellung ist höchst bedeutsam. Die Summe der Ausfuhrprämie, die von der Eisenbahn ausgezahlt worden ist, erreicht den Betrag des Gesamtgewinnes, nämlich 160 Millionen Złoty, den man durch die Tariferhöhung erwartet.

Im Heft Nr. 23 des „Przemysł i Handel" ist ein weiterer Artikel von demselben Verfasser erschienen, der sich mit der erhöhten Belastung des Transportes durch den neuen Warentarif befasst, die folgende Ausführung enthält:

	Warenkategorien	Transport im Jahre 1927 Tonnen	Frachtsumme in Złoty	Erhöhung nach dem neuen Tarif in Złoty	Prozentuale Erhöhung	Gebühr pro Tonne nach dem neuen Tarif in Złoty
I.	Landwirtschaftliche Produkte (Getreide, Stroh u. a.)	5.167.058	68.758.034	10.883 310	15.8	15.4
II.	Früchte, Produkte, Gemüse und Tabak . . .	263.446	9.434.617	2.784.853	29.5	46.4
III.	Erzeugnisse der Mühl- u. Oelindustrie . . .	1.328.114	30 014 669	3.470.266	11.5	17.6
IV.	Zucker, Melasse und Rübensaft	1.032 317	18.568 365	3.617.871	19.0	21.5
V.	Spiritus, Branntwein, Bier	355.566	8.497.109	2.913.752	34.3	31.9
VI.	Zucht- und Fischprodukte (lebende Tiere, Fische, Milchprodukte, Eier)	576.257	16.810.678	4.617.465	27,4	37,1
VII.	Fleisch- und Wursterzeugnisse (Fleisch-, Fett- und Selchwaren)	69.089	2.084.364	397 665	19.1	35.9
VIII.	Gerberei- und Kürschnerei - Erzeugnisse sowie Erzeugnisse aus Leder, aus Horn, aus Borsten .	107.465	2.722.767	942,660	33.8	34.0
IX.	Waldmaterialien- und Holzerzeugnisse (Gebrauchs- und Brennholz, Erzeugnisse aus Holz)	11.256.618	119.711.511	24.697 598	20,6	12.8
X.	Papier und Erzeugnisse aus Papier (Zellulosepapier, Pappendeckel und Erzeugnisse)	361.099	6.878 783	902.881	13.1	21.5
XI.	Stein- und Braunkohle, Koks und Torf . . .	27.529 499	272.286.938	46.820.861	16.8	11.5
XII.	Erze aller Art, Schlacken und Besatz . . .	1.226 014	6 421.912	1.123 373	17.5	6.1
XIII.	Naphtharohöl und Erzeugnisse	1.138 981	27.923 792	5 598.619	20.5	29 4
XIV.	Salz, Gips, Kalkstein, Sand	4.207.779	27.380.687	4.894.000	18,0	18.1
XV.	Erzeugnisse der Glas-, keramischen-, Zement- und Betonindustrie	2.819.402	23 457.216	3.875.116	16.6	9.7
XVI.	Erzeugnisse der Hüttenindustrie	2.350.066	26.925.157	5.931.119	22.0	13.9
XVII.	Erzeugnisse der mechanischen und Metallindustrie	1.037.627	26.057.600	5.580 496	21.1	30.4
XVIII.	Erzeugnisse der chemischen Industrie . . .	2.032 159	22.016 373	3 609.475	15.6	12 6
XIX.	Rohstoffe und Erzeugnisse der Textilbranche . .	410.107	14.027.701	4.125.830	29.4	44.2
XX.	Kolonialwaren und Delikatessen	51.627	1.994 161	708 042	25.5	50.9
XXI.	Verschiedenes	1.213 040	37.404 397	9.415.901	25.4	38.3
	Insgesamt die Sendungen nach den Waggontarifen:	64.561.323	769 381 945	146·471.754	19.0	14 2
	Differenzen für Stückgutsendungen	—	36.050.000	10 212.400	—	—
	Differenzen für Halbwagensendungen	—	8.250 000	8 166.400	—	—
	Eilgutsendungen	353.571	23.901.388	2 704.816	—	—
	Insgesamt:	64.914.894	837.583.333	167.555.370	20.0	15.5

Die Reform des Gütertarifs, die unter dem Losungswort einer weitestgehend wirtschaftlich gerechtfertigten Zusammensetzung aber gleichzeitig auch der Erreichung einer Einnahmesteigerung aus den Warentransporten um den Betrag von 160 Millionen jährlich durchgeführt worden ist, musste in Ergebnis im Verhältnis zu den bis heute erhobenen, höhere Gebühren ergeben, doch in einem uneinheitlichen Masse, da Rücksichten wirtschaftlicher Natur die Behandlung einzelner Warensendungen auf verschiedene Art verlangten.

Wir bringen nachstehend auf Grund eingehender im Reformbüro durchgeführten Berechnungen eine Aufstellung die ein Bild gibt, in welchem Grade der neue Tarif Transportkosten der verschiedenen Warengruppen im Vergleich zu dem heute geltenden Tarife erhöht:

Aus obiger Aufstellung ersehen wir, dass die Tariferhöhung verschiedene Warenkategorien uneinheitlich belastet. Bei der allgemeinen Erhöhung, die aus dem Transport aller Waren erhalten wurde, die nach dem Waggontarif berechnet worden sind, nämlich 19 Proz., geniessen die Erhöhung, die geringer ist, als die mittlere Norm, bei der landwirtschaftlichen Produktion, alle Getreidearten, Hackfrüchte und Samen sowie Mühlen- und Oelerzeugnisse, die gesamte Waldausbeutung, die industriellen Rohstoffe wie Kohle und Erze, der Kunstdünger.

Ueber diese durchschnittliche Norm erfahren eine Erhöhung: Gemüse und Früchte, tierische Produkte, Leder, Spiritus und Branntwein, Textilerzeugnisse, metallurgische und mechanische Erzeugnisse, Kolonialwaren und die Gruppe Verschiedenes.

Dieselbe Tabelle lässt auch ersehen, welchen Eingang die Staatsbahnen nach der Einführung des neuen Tarifs aus dem Transport bei der zuständigen Entfernung (die durchschnittliche Entfernung aus allen Transporten) pro Tonne jeder Ladung der erwähnten Warenkategorien zu verzeichnen haben.

Aus dieser Tabelle ist zu ersehen, dass am meisten für den Transport bezahlen: Kolonialwaren und Delikatessen — 50,90 Zł. pro Tonne, Früchte und Grünzeug — 46,40 Zł., Textilwaren 44,20 Zł., Fische und Wild — 37,10 Zł., Fleisch- und Selchwaren — 35,90 Zł., Leder und Lederwaren — 34 Zł. Am billigsten zahlen: Erze — 6,10 Zł., Baumaterialien und Zement — 9,70 Zł., Steinkohle und Torf — 11,50 Zł., Kunstdünger — 12,60 Zł., Holzmaterialien — 12,80 Zł., Hüttenerzeugnisse — 13,90 Zł. und landwirtschaftliche Produkte — 15,40 Zł

Deutschland — Polen

Als ein überaus verdienstvolles und dankenswertes Unternehmen ist ein Sonderheft der Zeitschrift „Die Hilfe“, begründet von D. Friedrich Naumann, herausgegeben von Anton Erkelenz und Gertrud Bäumer (Berlin), anzusprechen, das den Titel Deutschland — Polen, Eine Aussprache, trägt. Gerade nach den letzthin von nationalistischer Seite verüblen Sabotageversuchen einer Verständigung, auf die übrigens Dr. Ludwig Haas in einem Artikel Oppeln und Kattowitz in dem Sonderheft eingeht, ist es nötig, an der Bereinigung der Atmosphäre mit gesteigerter Intensität zu arbeiten. Der Leitartikel über Deutschland und Polen stammt von Anton Erkelenz. Die Nummer enthält ausserdem folgende ausgezeichneten Aufsätze: Polen in Raum und Volkstum von Adolf Grabowsky, Das Korridor-Problem von F. W. von Oertzen. Die gleiche Frage behandelt vom polnischen Standpunkt aus: Professor Stanislaus Stronski, Minister a. D. Hermann Dietrich äussert sich zu den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungtn, Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Julius Wolf über Sinnlose und sinnvolle Ostmarkenpolitik. Besonders eingehend und wertvoll sind die Darlegungen von Franz Dau, dem Chefredakteur der „Ostdeutschen Wirtschoftszeitung“, über die deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen im Zollkrieg und künftig. Ueber den Latenten Zollkrieg schreibt Dr. Herman Diamand, Minister Dr. Henryk Strasburger über die Freie Stadt Danzig und ihr Verhältnis zum Völkerbund, Polen und Deutschland. Das Heft enthält noch eine ganze Reihe bemerkenswerter Aufsätze wirtschaftlicher, politischer und kultureller Natur. Auch das Minderheitenproblem wird mehrfacher Betrachtung unterzogen. Ausser guten Illustrationen enthält die Sonderausgabe der „Hilfe“ zum Schluss zwei literarische Beiträge, die dem Werk Wladislaw Reymont's entnommen sind. Leider ist es unmöglich, sich mit allen Beiträgen im einzelnen auseinanderzusetzen. In jedem Falle sind die darin angeschnittenen Probleme von hoher Warte und nicht aus der Froschperspektive gesehen.

Besondere Beachtung verdient auch eine Sondernummer: Polens wirtschaftliche Entwicklung 1918 — 1928 der Monatsschrift Nord und Ost, Wirtschaftszeitung (Chefredakteur Dr. P. Kiefer, Berlin). Das vorzüglich redigierte Heft enthält zunächst eingehende Artikel polnischer Minister über ihre Ressorts. So schreibt Kwiatkowski, Minister für Industrie und Handel, über die wirtschaftlichen Errungenschaften des vergangenen Jahrzehnts, Niezabytowski, Minister für Landwirtschaft: Die Landwirtschaft in dem wiedererstandenen Polen, Verkehrsminister Kühn: Zustand, Entwicklung und Bedürfnisse des Verkehrs in Polen, Minister Moraczewski über Oeffentliche Arbeiten, der Präsident der Bank Polski, Stanisław Karpiński über das ihm unterstellte Institut, desgleichen Roman Gorecki über die Bedeutung der Landwirtschaftsbank (Bank Gospodarstwa Krajowego), Ludkiewicz über die Staatliche Agrarbank, Stanisław Kirkor, Abteilungschef im Finanzministerium behandelt die Schulden des polnischen Staates und prominente Wirtschaftsführer veröffentlichen Aufsätze über Kohlenbergbau, Hütten-, Metall-, Zink- und Blei-, Holz-, Textil-, chemische Industrie. Desgleichen werden die Elektrifizierung Polens, die Salzlagerstätten, das Kaliproblem usw. nicht ausser Betracht gelassen. Ebenso werden die mannigfachen Probleme der polnischen Landwirtschaft erörtert.

Breslauer Handelskammerpräsident für deutsch-polnische Verständigung.

Die Wiener „Neue Freie Presse“ vom 9. d. Mts. bringt ein Interview mit dem Handelskammerpräsidenten Dr. Grund, Breslau, in dem sich der hervorragende Sachverständige für alle Fragen der oberschlesischen Industrie mit aller Entscheidenheit für eine Beilegung des Zollkrieges zwischen Deutschland und Polen ausspricht. Er weist vor allem darauf hin, dass ein Handelsvertrag bis heute stets an den politischen Hintergründen gescheitert sei. Nach Abschluss des Handelsvertrages würde auch eine Entgiftung der politischen Atmosphäre zwischen Polen und Deutschland und im Anschluss daran eine Pazifizierung Europas leichter fortschreiten können.

Ein zweiter deutscher Ausflug aus Breslau zur Allgemeinen Landesausstellung in Poznań.

Am 18. Juni trifft um 22 Uhr in Poznań der zweite deutsche Gastgruppe aus Breslau ein. An dem Ausflug nehmen u. a. teil: G. Pollet, Vorsitzender der Industrie- und Handelskammer, Dr. Hermann Baier, Syndikus des Verbandes geschädigter Industrieller, Direktor Hoffmeister aus Königsberg, Direktor Retsch aus Chemnitz, D. Müller-Bandis aus Liegnitz, Ing. Helmut Fliege aus Gleiwitz, Fabrikbesitzer Franz Notzen aus Breslau, Bankier R. Chrambach aus Breslau, Direktor Harry Norlich aus Oppeln, Dr. Meister aus Beuthen, Dr. Karl Heidrich aus Breslau, Dr. Walter Wolfslast aus Frankfurt, Ing. Lütz aus Breslau und zwei Direktoren der Firma König & Co. aus Köln a. Rh. Die Teilnehmer des Ausfluges werden sich in Poznań 4 Tage aufhalten, wo sie die Allgemeine Landesausstellung besuchen werden. Von da aus begeben sie sich nach Łódź, Pabjanice, Lwów, Kraków, Wieliczka, Zakopane und Katowice.

Geldwesen und Börse

Warschauer Börsennotierungen.

Devisen New York notierten 8,90. Europäische Devisen hatten eine schwächere Tendenz. Etwas gesunken sind: London, Zürich und Paris. Zwischen den Banken zahlte man für Devisen Danzig 172,82 und für Devisen Berlin 212,44. Auf der Privatbörse notierte der Dollar 8,88¼, der Goldrubel 4,58½ und der Czerwoniec 1,72 Dollar.

Auf dem Aktienmarkt Tendenz schwächer, Umsätze gering. Gesunken sind: Lilpopy von 28,75 auf 25,80, Modrzejów von 23 auf 22,75. Starachowice stieg von 24,50 auf 24,75. Von staatlichen Papieren erhöhte sich die 4-proz. Investitionsprämienanleihe von 103,50 auf 104,50 und die 5-proz. Dollarprämienanleihe von 72 auf 73. Von Pfandbriefen waren die 8-proz. Pfandbriefe der Stadt Warszawa fester, die sich von 65 auf 65,25 erhöhten.

Auf der Nachmittagsbörse notierten: Bank Polski 167, Starachowice 24,75, Modrzejów 22,75, Lilpopy 29, Rudzki 35, Węgiel 70, Cukier 30, Żyrardów 11.

1. Devisen: London 43,24 — 43,35 — 43,14, New York 8,90 — 8,92 — 8,88, Paris 34,86 — 34,95 — 34,78, Prag 26,38 — 26,44 — 26,32, Schweiz 171,53 — 171,96 — 171,10.

2. Wertpapiere: 6-proz. Dollaranleihe aus dem Jahre 1920 — 83,50, 10-proz. Eisenbahnanleihe 102,50, 5-proz. Konversionsanleihe 67, 4-proz. Bodenpfandbriefe 47,75, 8-proz. Pfandbriefe der Stadt Warszawa 65 — 65,25, 8-proz. Pfandbriefe der Stadt Łódź 59,50 — 59,25, 4-proz. Prämieninvestitionsanleihe 103,75 — 104,50.

Staatsabgaben im Monat April und Mai d. Js.

Die Aufstellungen der Ausgaben im Monat April und Mai ergaben, dass etwa 85 Proz. der im Budget veranschlagten Summen ausgegeben wurden. Dies ist auf den Rückgang der Einnahmen zurückzuführen.

Für 100 Millionen Wechselproteste im April d. Js.

Das statistische Hauptamt gibt bekannt, dass im Monat April die Zahl der Wechselproteste im Verhältnis zum Vormonat gestiegen ist. Die Summe der protestierten Wechsel hat 100 Millionen Zł. überschritten. Insgesamt wurden etwa 454.600 Wechsel über einen Betrag von 100.054.000 Zł. protestiert. 25 Proz. der Wechselproteste entfallen auf Warszawa.

Bauaktion der Bank Gospodarstwa Krajowego.

Die Bank Gospodarstwa Krajowego hat mit der Verteilung der Kredite aus den Fonds begonnen, die für Bauzwecke im Jahre 1929/30 bestimmt wurden. In den Monaten April und Mai wurden insgesamt 9 Mill. Zł. für Bauzwecke zur Verfügung gestellt.

Anleihe für Gdynia.

Auf Antrag des Innenministers erteilte das Finanzministerium seine Zustimmung zur Erteilung einer kurzfristigen Anleihe in Höhe von 8.000 Zł. an die Stadt Gdynia. Die Anleihe soll von dem langfristigen Kredit, der Gdynia durch die Bank Gospodarstwa Krajowego in Höhe von 2.160.000 Zł. gewährt wurde, ausgezahlt werden. Die Anleihe wird durch die Steuereinnahmen der Gemeinde sichergestellt. Diese Anleihe ist für die dringendsten Investitionsarbeiten der Stadt, wie Strassenpflasterung usw. bestimmt.

Dr. Młynarski Mitglied der Finanzkommission des Völkerbundes.

Die gegenwärtig in Paris tagende Finanzkommission des Völkerbundes, delegierte in den beim Völkerbund neu geschaffenen fiskalischen Ausschuss zwei ihrer Mitglieder, darunter den Vizepräsidenten der Bank Polski, Dr. Feliks Młynarski.

Neue polnische Münzen.

In Brüssel wurden für die polnische Regierung für 5 Millionen Dollar 5 Zł. Silbermünzen geprägt, die demnächst nach Warszawa geliefert werden. Die neuen Münzen haben einen Durchmesser von 33 mm und ein Gewicht von 18 Gr.

Neue Emission amerikanischer Banknoten.

Anfang Juli werden neue Dollarbanknoten in Umlauf gesetzt. Es ist zu bemerken, dass im Zusammenhang mit dieser Emission die Banknoten des alten Typs nicht ausser Verkehr gesetzt werden. Die bisherigen Banknoten werden, wie wir erfahren, nicht für ungültig erklärt, sondern stufenweise durch Umtausch aus dem Verkehr gezogen.

Einfuhr/Ausfuhr/Verkehr

Einfuhr von 300.000 Hühnern aus Sowjetrussland nach Polen.

Auf Grund eines Abkommens zwischen dem Landwirtschaftsministerium und der „Wniesztorg“ wurde Sowjetrussland das Recht zur Einfuhr von 300.000 Stück Hühnern nach Polen gewährt. Die erste Partie von 30.000 Hühnern ist bereits in Polen eingetroffen. 150.000 Hühner werden im Monat Juli und der Rest im Monat August eingeführt.

Kohlenausfuhr durch den Hafen Danzig.

Im Mai d. Js. wurden durch den Danziger Hafen 505.446 to Kohle, in der Hauptsache nach Schweden und Dänemark, Italien, Frankreich und Norwegen, ausgeführt.

Verlängerung des polnisch-griechischen Handelsverkehrs.

Das bis zum 31. Mai d. Js. geltende provisorische polnisch-griechische Handelsabkommen wurde bis zum



31. Juli d. Js. verlängert. Auf Grund dessen werden die polnischen Waren weiterhin unter die griechischen Minimalsätze und die griechischen Waren unter die normalen Zölle in Polen fallen.

Neuer Völkerbundskommissar in Danzig.

Am 21. d. Mts. tritt der neu ernannte Kommissar des Völkerbundes, Manfred Gravina, in Danzig seinen Dienst an. G. war Mitglied einer Delegation der italienischen Regierung beim Völkerbund.

Harriman kommt nicht nach Warszawa.

Wie wir erfahren, wird Harriman nicht nach Warszawa kommen. Dagegen werden Vicedirektor Irving Rossi, sowie Dr. Eugenjusz Lubowicz sich nach Warszawa begeben.

Konferenz des internationalen Stahlkartells.

Die Konferenz des internationalen Stahlkartells begann am 13. d. Mts. in Paris. Auf der Tagesordnung der Kartellberatungen steht die Angelegenheit der Verlängerung der Zeitdauer des Kartells, die am 31. Oktober d. Js. abläuft.

Güterverkehr zwischen Polen und England.

Am 12. d. Mts. begab sich Ingenieur Włodek vom Verkehrsministerium zu der am 14. d. Mts. stattfindenden internationalen Konferenz nach Berlin, die im Zusammenhang mit der Einführung des direkten Güterverkehrs zwischen Polen und England durch Deutschland einberufen wurde. In der Konferenz soll die Lieferung von Güterwagen für diesen Verkehr durch die deutsche Eisenbahn erörtert werden.

Inld. Märkte u. Industrien

Vereinigte Königs- und Laurahütte.

Am 8. d. Mts. fand in Katowice die diesjährige Generalversammlung der Vereinigten Königs- und Laurahütte unter dem Vorsitz des Grafen Potocki statt. Wie aus der zur Annahme vorgelegten Bilanz für das Jahr 1928 hervorgeht, schliesst diese mit dem Betrage von 180 Mill. Zł. ab, wobei der Reingewinn etwa 3.900.000 Zł. und mit dem Gewinn für das Jahr 1927 in Höhe von 1.300.000 Zł. insgesamt 5.200.000 Zł. beträgt. Von dieser Summe wurden 600.000 Zł. dem Reservefonds zugeschrieben, der Rest dagegen, d. s. 4.600.000 Zł., wurde auf neue Rechnung übertragen. Dividende wird nicht gezahlt,

Die Generalversammlung bevollmächtigte den Vorstand zur Schliessung eines Vertrages betr. die gemeinsamen Geschäfte mit der fusionierten Bismarckhütte und änderte im Zusammenhang damit eine Reihe von Paragraphen des Statuts.

In den Aufsichtsrat wurden gewählt: William Averell Harriman (New York), Irving Rossi, Dr. Eugenjusz Lubowicz (Paris), Minister a. D. Hipolit Gliwic, Bankier Jakob Goldschmidt (Berlin), Generaldirektor Dr. Friedrich Flick (Berlin) und Józef Zychliński (Poznań). Dem Aufsichtsrat sollen ausserdem noch zwei Persönlichkeiten beitreten, hinsichtlich welcher in den nächsten Tagen eine Entscheidung getroffen wird.

Giesche Sp. Akc.

Am 3. d. Mts. fand in Katowice die Generalversammlung der Giesche Sp. Akc. statt. Den Vorsitz führte der Vizepräses des Aufsichtsrates, Albrecht O. Sauerwine.

Generaldirektor Brooks legte namens des Vorstandes den Tätigkeitsbericht für das letzte Geschäftsjahr vor. Wie aus den den Aktionären vorgelegten Angaben hervorgeht, schliesst die Bilanz der Gesellschaft per 31. März 1929 mit dem Betrage von 305 Mill. Zł. Die Werke der Gesellschaft repräsentieren einen Wert von etwa 319 Mill. Zł. Der Reingewinn für das Geschäftsjahr 1928/29 betrug 10.552.045 Zł., wovon eine Dividende in Höhe von 6 Proz. von dem Aktienkapital, das 172 Mill. Zł. ausmacht, zur Verteilung gelangt. Die Generalversammlung bestätigte den Jahresbericht, die Bilanz, sowie die Gewinn- und Verlustrechnung und erteilte hierauf dem Vorstand das Absolutorium.

Da die Kadenz noch nicht abgelaufen ist, bleibt die Zusammensetzung des Aufsichtsrates dieselbe, die sich wie folgt darstellt: Vorsitzender — C. F. Kelley, stellvertretender Vorsitzender — A. O. Sauerwine, sowie die Herren: Alfred Bergmann, Averell W. Harriman, Baron Kottwitz, Irving Rossi, Andrzej Wierzbicki.

Der Vorstand bleibt ebenfalls derselbe, der sich wie folgt zusammensetzt: Vorsitzender — Generaldirektor George Sage Brooks, stellvertretender Vorsitzender — Generaldirektor Ingenieur Józef Dworzańczyk, sowie die Direktoren: Dr. Lowitsch, Walter E. Schauer, F. Gaethke, E. Klepetko.

Einigung in der Bielitzer Textilindustrie.

Im Zusammenhang mit dem Lohnstreit in der Bielitzer Textilindustrie erfahren wir, dass am 11. d. Mts. eine Einigung zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern dahingehend erzielt wurde, dass beide Parteien eine Kommission von 6 Personen wählen. Diese Kommission wird sich mit der Ausarbeitung eines neuen Lohntarifs befassen.

Erhöhung der Apothekertaxe.

Seit dem 5. d. Mts. gilt die neue Apothekertaxe, die die Rezeptpreise durchschnittlich um 10 bis 12 Proz. erhöht. Der Erhöhung unterlag nur die sogenannte Taxe „laborum“, d. h. die Taxe für die Anfertigung von Rezepten, die seit dem Jahre 1924 bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Aenderung erfuhr.

Die neue Taxe „laborum“ wurde im Dziennik Ustaw

Das neue Marktstatut der Stadt Katowice

Ga. Am 29. Mai d. Js. ist durch Veröffentlichung in der Gazeta Urzędowa Województwa Śląskiego Nr. 16 das neue Marktstatut der Stadt Katowice in Kraft getreten.

Hiernach werden wöchentlich in Katowice drei gewöhnliche Märkte und zwar jeden Montag, Donnerstag und Sonnabend auf dem Marktplatz an der ul. Piotra Skargi im Bedarfsfalle auch an der ul. Mickiewicza abgehalten. Falls auf diese Tage ein kirchlicher oder ein Nationalfeiertag fällt, findet der Markttag am vorhergehenden oder am nachfolgenden Tage statt. Der Marktverkehr beginnt in der Zeit vom 1. April bis 30. September um 6 Uhr vormittags, in der Zeit vom 1. Oktober bis zum 31. März um 7 Uhr vormittags und endet um 2 Uhr nachmittags.

Der Verkauf folgender Waren ist allen Händlern gestattet: Rohe Feldfrüchte und Geflügel mit Ausnahme von grösseren Tieren, Erzeugnisse, deren Herstellung mit der Land- und Forstwirtschaft, dem Garten- und Obstbau oder der Fischerei in einem engen Zusammenhang steht, oder zu einem der Nebenberufe der umliegenden Landleute gehört, bezw. solche Erzeugnisse, die durch Tagearbeiter hergestellt werden. (Mit Ausnahme von alkoholischen Getränken). Frische Lebensmittel jeder Art, Kram, Reste, Zwirn, Knöpfe, gewöhnliche Spielwaren, Glaswaren, Fayencewaren mit Ausnahme von Porzellan- sowie gewöhnlichen Tonwaren und gewöhnlichen Wollwaren. Ferner alle hier nicht aufgeführten Textilwaren, deren Herstellung durch Handarbeit oder Hausarbeit auf dem Gebiete der Wojewodschaft nachgewiesen werden kann.

Mit folgenden Waren dürfen die örtlichen Händler handeln:

Schuhmacherei-, Schneiderei-, Kürschnerei-, Mützenmacherei-, Böttcherei-, Hutmacherei-, Korbmacherei-, Siebmacherei-, Töpferei-, Seilerei-, Bürstenmacherei-, Drechslerei-, Klempnerei-, Radmacher- und grobe Schmiedeerzeugnisse, Gebäck und Bonbons.

Durch das neue Statut ist es verboten, auf den Märkten irgendwelche Gegenstände im Umherziehen zu verkaufen. Ferner ist verboten das laute Ausrufen und Antasten der Ware sowie der Verkauf von Waren im Wege der öffentlichen Versteigerung. Verdorbene bezw. verfälschte Lebensmittel, riechende Fische und riechendes Wild, giftige Pilze, verfälschte Milch wie auch verschimmelte Waren jeder Art dürfen auf den Markt nicht gebracht oder verkauft werden. Im Falle der Nichtbeachtung dieser Vorschriften werden nicht nur die Eigentümer der Waren, sondern auch diejenigen, die bei dem Verkauf solcher Waren mitwirken, zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen. Aus hygienischen Gründen ist es nicht erlaubt, eigenhändig Kostproben zu entnehmen. Diese darf nur der Verkäufer herausgeben, und zwar in sauberen Gefässen.

Butter darf nur in Stücken, die 500, 250 und 125 Gramm wiegen, oder in Gefässen von einem Mindestinhalt von 2 kg verkauft werden.

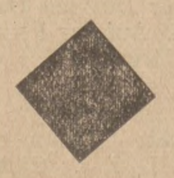
Unreifes Obst muss als solches ausdrücklich bezeichnet werden und darf nicht mit reifem Obst vermengt werden. Ausserdem ist der Verkauf von unreifem Obst an Kinder verboten.

Nähere Einzelheiten sind aus der oben bezeichneten Nummer der Amtszeitung zu ersehen.

Patentanwalt

Ing. Hermann Sokal

Katowice, ul. Słowackiego 22, Tel. 312



besorgt: **Patent-, Muster-, Markenschutz,** alle Angelegenheiten des gewerblichen Rechtsschutzes im In- und Ausland.

veröffentlicht und gilt im ganzen Gebiet der Republik Polen.

Erhöhung der Löhne im schlesischen Baugewerbe.

Der Minister für Arbeit und soziale Fürsorge unterzeichnete ab 11. d. Mts. eine Verordnung, wodurch die Entscheidung der Schieds- und Vergleichskommission Katowice in der Angelegenheit der Festsetzung neuer Lohnsätze im oberschlesischen Baugewerbe für verbindlich erklärt wird. Die Erhöhung der Löhne beträgt durchschnittlich etwa 13 Prozent.

Stand der Arbeitslosigkeit in der Wojewodschaft Schlesien.

In der Zeit vom 30. Mai bis zum 5. Juni d. Js. ist die Zahl der Arbeitslosen der Wojewodschaft Schlesien um 750 Personen zurückgegangen und betrug insgesamt 12.717 Arbeitslose. Von dieser Zahl entfallen auf den Bergbau 124, die Hütten- 550, Glashütten- 5, Metall- 616, Textil- 315, Bau- 751, Papier- 41, chemische 7, Holz- 186 und keramische Industrie 16 Personen. Daneben gab es 422 qualifizierte, 6 832 nicht qualifizierte, 82 landwirtschaftliche und 965 geistige Arbeitslose.

Saatenstand.

Der Saatenstnd hat sich im Monat Mai bedeutend verbessert und stellt sich in Qualifikationsgraden um den 20. Mai für das ganze Gebiet der Republik Polen wie folgt dar:

	1929 20. V.	1929 Ende April	1928 Ende Mai
Winterweizen . .	3,3	3,1	2,7
Winterroggen . .	3,4	3,3	2,5
Wintergerste . .	3,0	2,9	2,7
Sommerweizen . .	3,2	—	3,0
Sommergerste . .	3,4	—	3,2
Hafer	3,3	—	3,2

(Die Zahl 5 bedeutet sehr gut, 4 — gut, 3 — mittelmässig, 2 — mässig, 1 — schlecht).



Steuern / Zölle / Verkehrs-Tarife

Kontingente für französiche Seide.

Die Handelskammer gibt hiermit zur Kenntnis, dass die Kontingente für französische Seide und Halbseide nur halbjährlich und zwar im ersten Quartal für das erste Halbjahr und im dritten Quartal für das zweite Halbjahr erteilt werden. Von den, den Importeuren zugeteilten Kontingenten müssen diese ihren Bedarf für ein halbes Jahr decken. Die Erlaubnis für die Einfuhr von allen Waren ist nur für drei Monate gültig, kann aber auf weitere drei Monate verlängert werden, wenn die Manipulationsgebühren bezahlt sind, und die Importeure die entsprechenden Angaben an das Ministerium für Industrie und Handel allerdings bis spätestens 14 Tage nach der Erlaubniserteilung eingesandt haben.

Sollten die Importeure die ihnen zugewiesenen Kontingente von Seide für ein halbes Jahr nicht ausnützen können, so ist eine teilweise Ausnützung ermöglicht worden. Die Importeure können nach Erhalt der Benachrichtigung betr. Bezahlung der Manipulationsgebühren, diese nur teilweise und zwar in Höhe der von ihnen beabsichtigten einzuführenden Seide bezahlen. Dies muss jedoch besonders in der Benachrichtigung vermerkt sein. Der Rest kann nach Bedarf jedoch bis zum vierten Monat eines jeden Halbjahres abgezahlt werden.

Aufhebung des Ausfuhrzolles für Roggen und Roggenmehl.

Vom 11. Juni d. Js. an wird auf Grund einer im Dziennik Ustaw Nr. 40 veröffentlichten Verordnung der bisher geltende Zoll in Höhe von je Zl. 15 pro 100 kg. für Roggen sowie Roggenmehl aufgehoben.

Zollerhöhung für ungehörntes Vieh.

Gemäss Verordnung vom Jahre 1926 über die landwirtschaftlichen Zölle tritt am 1. Juli d. Js. eine Zollerhöhung für Schweine im Gewicht von 50 bis 80 kg in Kraft Bis zum 1. Juli 1927 betrug der Zoll 48 Kc. vom Stück, seit dieser Zeit 60 Kc. und soll nunmehr 84 Kc. betragen. Es handelt sich hier eigentlich um keine Zollerhöhung, sondern um eine längst vorgesehene Inkraftsetzung des Zollsatzes in voller Höhe, da die bisherigen Sätze als vorausgehende Ermässigungen behandelt worden sind.

Erhöhung des Lagergeldes auf der Station Katowice.

Wie wir nunmehr erfahren, hat das Verkehrsministerium die bereits seit dem 15. April cr. bestehende Anordnung, dass die Gebühren für Aufbewahrung von Sendungen in den eisenbahnzollamtlichen Magazinen der Station Katowice, um das 4-fache erhöht werden, bestätigt. Der Grund für diese Anordnung ist darin zu suchen, dass die Firmen die in den Magazinen lagernden Waren nicht rechtzeitig abnehmen, sodass eine Ueberfüllung der Läger eintrat. Um die Wiederholung solcher Misstände zu vermeiden, ist die obige Anordnung getroffen worden, die selbstverständlich unmittelbar, nachdem die Läger wieder geräumt sind, aufgehoben werden soll.

Weltwirtschaft

SAATENSTANDS - BERICHT

der Firma: **L. Rübenstein,** Grosshandlung in Getreide- und Futtermitteln in **Olmütz,** Telephon Nr. 212, 862, 899.

Nach dem anhaltenden und strengen Winter hat sich der Anbau in Mähren und Schlesien stark verzögert. Man konnte erst anfangs Mai damit im vollen Umfange beginnen. Die Anbauarbeiten selbst wurden von gutem Wetter begünstigt. Die durch Frost beschädigten Flecken, die in den Niederungen nicht unbeträchtlich waren, wurden umgeackert und meistens mit Gerste besät. Die ausgiebigen warmen Regen haben die Saat in einer Ueppigkeit entwikkeln lassen, wie man eine solche seit vielen Jahren hier nicht gesehen hat. Die ersten Ansätze der Aehren, sowohl bei Weizen und Roggen, sowie auch bei Gerste zeigen, dass die Aehren heuer weit kürzer sein werden als andere Jahre, und auch der Halm bleibt bei sämtlichen Getreidesorten auffallend kurz, sodass es sicher ist, , dass sowohl der Körnerertrag unbedingt in seiner Menge gegen die vorjährige Ernte zurückbleiben wird. Ebenso dürfte das Stroh in seiner Quantität viel zu wünschen übrig lassen.

Trotz der starken Regenfälle bleibt die Rübe in der Entwicklung zurück, was wohl damit im Zusammenhange stehen dürfte, dass sie stark verspätet angebaut wurde.

Wegen Fäule, Frostbeschädigung und Insektenfrass mussten vielfach Kartoffeln umgeackert werden, ebenso Luzerne und verschiedene Kleearten.

Unbefriedigend sind die Aussichten auf die Hafterernte, nachdem durchwegs speziell in den südlichen Teilen unseres Landes ein merkwürdiges Gelbwerden der Pflanze beobachtet wird, als ob diese verdorren würde. Es ist eine Erscheinung, die man früher hier um die Jahreszeit nicht kannte.

Soviel ist feststehend, dass selbst bei grösster Gunst des Wetters keinesfalls mit einer so grossen Ernte, wie wir diese in der letzten Campagne hatten, zu rechnen ist. Die Bestände an Roggen und Hafer haben sich zufolge des starken Exportes dieser Artikel stark reduziert und es ist nicht ausgeschlossen, dass wir in der neuen Campagne einen bedeutenden Importbedarf haben werden.

Messen u. Ausstellungen

Wuwa 1929.

Der Deutsche Werkbund im deutschen Osten.

Man schreibt uns:

Am 15. Juni eröffnet die Stadt Breslau auf dem schönen Gelände um die Jahrhunderthalle die Grossausstellung dieses Jahres: „Wohnung und Werkraum“. Was bedeutet die Ausstellung für die schlesische Bevölkerung, was können sich unsere beiden Provinzen von ihr versprechen?

Zunächst mögen ein paar Zahlen den Umfang dieses Unternehmens verdeutlichen. Es stehen insgesamt 300.000 qm Fläche zur Verfügung, die natürlich nicht restlos „verbaut“ sind, sondern durch den Wechsel von Ausstellungshallen, blühenden Gärten, Pavillons, Bauten mit verschiedenster Zweckbestimmung, breiten Parkgürteln und einer ganzen neuartigen Wohnstadt ein reizvolles und abwechslungsreiches Ganzes darstellen. Eine Kleinbahn führt den Besucher bequem durch das weite Gelände.

Den räumlichen Ausmassen entsprechen die aufgewandten Kosten. Lässt sich auch der innere Wert einer Ausstellung nicht von der Höhe ihres Etats ablesenn, so sagt er uns doch zum mindesten über die Frage der Grosszügigkeit des Unternehmens manches aus. Einschliesslich der Baukosten für die Versuchssiedlung beläuft sich dieser Etat auf rund 3¾ Millionen Mark. Zum Vergleich: das Zweieinhalbfache der Kosten für die Gugali.

Das Kernstück der Ausstellung ist die mitten in Park und Wiesen gelegene Versuchssiedlung. Nicht weniger als 32 Häuser entstehen hier. Hunderte von Arbeitern waren in Doppelschichten beschäftigt, um das Werk rechtzeitig fertigzustellen. Verschieden wie die Hausformen sind die Wohnungsgrössen und Wohnungstypen. Während der Dauer von drei Monaten sind sie, zum grossen Teil fertig eingerichtet, dem Besucher zugänglich. Neben dieser Siedlung behandelt eine umfassende Hallenschau die Probleme des modernen Werkraums und alle Fragen heutigen Bauens und neuzeitlichen Wohnens.

Eine grosse Ausstellung verlangt eine entsprechende Anzahl wirkungsvoller Sonderveranstaltungen. Sport, Theater, Musik, Tagungen und Kongresse, Festveranstaltungen auf dem Ausstellungsgelände und vieles andere werden der schlesischen Bevölkerung im kommenden Sommer den Besuch Breslaus und seiner Ausstellung lohnend machen. Es kann nicht zweifelhaft sein, dass das Werk nur dann zu einem vollen Erfolge geführt werden kann, wenn alle Kreise der schlesischen Bevölkerung hinter ihm stehen, wenn die Besucher aus allen Teilen der schlesischen Heimat zur Ausstellungsstadt strömen werden. Die Breslauer Ausstellung, doppelt bedeutsam durch die Mitarbeit des Deutschen Werkbundes, dessen Name heute weit über die Grenzen des Reiches hinaus ein Programm bedeutet, soll den deutschen Osten wieder in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses rücken. Ihr Erfolg soll ein Erfolg für unsere beiden Provinzen und für ihre ganze Bevölkerung sein.

TROCADERO

Telefon 553.

Juni-Schlager

Alaska & Erna
in ihrem neuen
Tanz- und Musikalakt

Rose Waldow
excentr. Tänze

Erna Sonella

E. Alaska

Hela Solari

Harry Jakston

Neue Kapelle
Gold-Scher Dancing-Band
Americanbar
Eintritt frei — kein Weinzwang

SONN- und FEIERTAG:
5-Uhr-Tee mit Kabarett

L. ALTMANN

Eisenwarengrosshandlung

Katowice, Rynek 11.

Tel. 24, 25, 26. Gegründet 1865.
Walzeisen, Bleche, Eisenkurzwaren, Beagid, Karbid, Werkzeuge, Werkzeugmaschinen, Haus- u. Küchengeräte, Einkochapparate und -Gläser Original „Weck“.

Inserate
in der
Wirtschaftskorrespondenz
haben grössten Erfolg!

Grubenverwaltungen — Maschinenfabriken biete ich meine neu konstruierte

Automatiche Verladevorrichtung für Schüttelrutschen

zur Lizenzübernahme resp. zum Kauf an.
Bin Spezialist für Verladevorrichtungen und habe auch den sogen. Eickhoff'schen Entenschnabel D. R. P. angem. am 22. V. 13. erfunden. Bitte nähere Auskunft einzuholen

Reinhard Klemmer, Betriebsl. der Emaljarnia
H. Krebs, Mała Dąbrówka, ul. Marsz. Piłsudskiego 10.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt u. Verlag: Dr. L. Lampel, Katowice. — Verlag: „Hermes“. Sp. z ogr. odp., Katowice. — Druck: Śl. Zakł. Graf. i Wyd. „Polonia“ S. A. Katowice.

BUCH- UND KUNSTREVUE

HERAUSGEBER: FRANZ GOLDSTEIN

GRATISBEILAGE DER „WIRTSCHAFTSKORRESPONDENZ FÜR POLEN“ VOM 15. JUNI 1929

Italienischer Tonfilm-Salat

LUEGNER UND DUDELSACKPFEIFER in Freiburg.

Go. Auf dem Pfingsttrip nach der italienischen Schweiz, die von Polnisch-Schlesien nur 32 D-Zugstunden entfernt liegt, ist es gut, in Freiburg Station zu machen, dieser entzückenden, alten, deutschen Kleinstadt mit ihrem Zauber von engsten, blitzsauberen Gässchen, die alle von Brunnen durchflossen sind, blühenden Bäumen und Jugend. Der Schwarzwald besitzt kaum Reizvolleres, als dieses Freiburg mit seinem Schlossberg.

Im Theater spielt man den Lügner von Goldoni, jenem sehr geliebten, Meister der Commedia dell'arte, der von Reinhardt (Diener zweier Herren) und anderen Szenikern (München: Impresario von Smyrna, Frankfurt a. M.: Das Caféhaus) glückhaft erneuert wurde, um durch seinen tänzerisch-improvisatorischen Geist das Theater der Gegenwart, dessen Reportageungeist einen verhängnisvollen Irrweg bedeutet, schöpferisch zu beleben. Der alte Herr Goldoni schrieb Wortoperetten, und Der Lügner ist ein gültiger Beweis für die durch Jahrhunderte währende Wirksamkeit dieser Gattung. Seine Art ist so reizend verspielt, problemunbeschwert, heiter, verantwortungslos, südlich-sinnenfroh, aus dem Geist der Szene mit unfehlbarem Instinkt gestaltet, dass es keiner grossen Ummodelungen bedarf, um uns heute noch zu entzücken. (Warnendes Gegenbeispiel etwa August von Kotzebue, der seinen Namen stets zu Recht trug). Die deutsche Uebertragung und Bühnenbearbeitung geschah durch Arthur Sakheim und gelang famos. Pantalon Bisognosi ist ein ganz und gar unklassischer Kaufmann von Venedig, und sein Sohn, der Lügenbeutel, noch viel weniger ein armer Lelio. Der Diener Harlekin gibt die in dieser Spiezies beliebte Parallelhandlung zu seinem Herrn. Doktor Meldola ist ein Kollege Dr. Bartolos aus dem Barbier von Sevilla, wie überhaupt im Lügner Rossinisches klingt.

Die Freiburger Inszenierung durch Josef Stauder in Verbindung mit den entzückenden Bühnenbildern Carl Kolter ten Hoonte's in Walter Trier-Manier hatte viel Atmosphäre, Venezianisch-Nächtliches, entromantisiert, grotesk mit Jazz durchsetzt. So werden nächtliche Serenaden hinter der Szene auf Elektrola gebracht (via Tauber: Die schönsten Augen hat meine Frau!), und auch alles andere gibt sich jazz-like mit Girls und in tänzerischer Gelöstheit. Es ist zwar zuweilen ein wenig gewollt, ohne romanischen Charme und frei von Brio, aber im ganzen recht vergnüglich; vor allem der Hauptdarsteller Josef van Santen in der Titelrolle meistert seine Aufgabe souverän, mit sehr viel Grandezza. Lotte Molter's Kammerjungfer Colombine überragt in grotesker Haltung gleichfalls Provinzniveau.

Am nächsten Abend gibt es Schwanda, der Dudelsackpfeifer, eine neue Oper des Tschechen Jaromir Weinberger (Klavierauszug Universal-Edition, Wien). Schwanda, Bauer und Musikant dazu, lebt mit seiner jungen Frau Dorota auf dem Lande sehr glücklich und unbeschwert. Er bezwingt alle Herzen durch das Spiel seines Dudelsackes. Eines Tages erscheint ein Fremder und berichtet, dass ein böser Zauberer das Herz der Königin in Eis verwandelt habe. Er fordert Schwanda auf, mit ihm auszuziehen, um die Königin von dem Alp zu befreien. Schwanda entfernt sich mit dem Fremden, ohne sich von seiner Frau veranschiedet zu haben. Der Versucher, der Dorota den Gatten geraubt hat, ist der berüchtigte Räuberhauptmann Babinsky, der als allgemein bekannte und gefürchtete Visitenkarte eine zerschlissene Manschette zurückgelassen hat. Schwanda kommt an den Hof der Königin, bezaubert ihr Herz durch sein Spiel, und es soll sogleich Hochzeit sein. Da erscheint Schwandas angetraute Gattin und macht ihm angesichts des Hofes und der Königin eine fürchterliche Szene. Der Potentatin wird mit einem Mal die Gefahr der Mesalliance klar, und auf Einflüsterung des bösen Magiers tritt ein Schnellgericht zusammen, das Schwanda zum Tode verurteilt. Schwanda darf einen letzten Wunsch äussern und bittet, unter dem Beil noch einmal auf seinem Dudelsack spielen zu dürfen. Der böse Magier hält den Dudelsack versteckt. Da die Hinrichtung vor sich gehen soll, ergeben sich technische Schwierigkeiten. Statt des niedersausenden Beils erscheint ein elender Besen, den niemand anders, als der edle Räuber Babinsky am Galgen angebracht hat. Als patentierter Deus ex machina hat er auch den Dudelsack beschafft. Schwanda spielt auf, und alles gerät in einen Tanztaumel. Anstatt sich über Schwandas glückliches Entrinnen vor dem Tode zu freuen, macht ihm seine holde Gattin natürlich eine neue Eifersuchtsszene. Schwanda, in die Enge getrieben, beteuert, wenn er die Königin geküsst habe, dann möge ihn der Teufel holen, und der Teufel lässt sich das nicht zweimal sagen und hat ihn schon am Kragen. Nun lebt Schwanda in der Unterwelt, in der es recht gemütlich, leicht hausbacken zugeht, wie in einem besseren Familienkabarett. Dorota ist nun verzweifelt und will, ähnlich wie Orpheus seine Eurydike, Schwanda aus der Hölle holen. Wer hilft? Natürlich Babinsky. Er pokert ein wenig mit dem Teufel, der sehr gern jeut, vor allem aus Schmerz darüber, dass Schwanda durch nichts dazu zu bewegen ist, aufzuspielen. Babinsky ist dem Teufel im Gaunern noch überlegen und nimmt ihm im Kartenspiel sein halbes Reich ab. Er gewinnt überdies seine und Schwandas Seele. Schwanda spielt nun einen tollen Abschiedsdudler, um den depossedierten Teufel ein wenig auf andere Gedanken zu bringen. Es gibt ein grosses Höllenbacchanal, und der Dudelsackpfeifer macht sich mit dem Räuberhauptmann aus dem Staube. Babinsky, in einer Anwandlung von Unedelmut, die eigentlich bei einem besseren, etwas auf sich haltenden Räuber befremdet, versucht nun Schwanda einzureden, er hätte 20 Jahre in der Hölle (ähnlich wie Tannhäuser im Venusberg) geweilt. Dorota sei inzwischen alt und baufällig geworden. Aber Schwanda lässt sich keinen blauen Dunst vormachen. Er merkt die Absicht, und sein Dudelsack ist nicht verstimmt. Wiedersehen mit Dorota, hinein in meine Wälder, Babinsky lässt sich entschuldigen...

Dieses erfrischend naive Buch stammt von Milos Kares, Uebersetzung und Bearbeitung für die deutsche Bühne von Max Brod. Wir verdanken dem Dichter Max Brod vor allem die Bekanntschaft Leos Janácek's, dessen Jenufa erst durch das Liebeswerben dieses Dichters einen Siegeszug über die Bühnen der Welt machte. Max Brod's Verdienst um die Verbreitung der tschechischen Musik ist ähnlich zu werten, wie Franz Werfel's heisse Bemühung um Verdi. Dieses Buch bildet ein Labsal nach den hyperintellektuellen Stoffen des Musikdramas der vergangenen Epoche, von natürlicher Lustigkeit, spannend gefingert ohne falsche Ambitionen. Es gab dem Komponisten eine Musik, die, um es nur gleich zu sagen, einen glänzenden Gewinn für die Bühne bedeutet. Das Volkstümliche des Stoffes bedingt naturnotwendig ein Zurückgreifen auf musikalisches Volksgut. Jaromir Weinberger hat ein Werk geschaffen, das annähernd so populär zu werden verspricht, wie seines grossen Landsmannes Friedrich Smetana Verkaufte Braut, ohne dessen Genie zu erreichen. Schwanda strömt über von Erfindung, das Ohr wird gebadet in Melos. Man glaubt böhmische Volksweisen zu erkennen, die eine scharfe Zäsur durch Slavisch-Tänzerisches erfahren. Der Rhythmus dieser Musik ist zwingend. Schon das herrliche Vorspiel ist klar und plastisch gestaltet. Bald zu Eingang gibt es eine Streicherfuge, die hernach von einem Bläserfugato abgelöst wird. Diese Oper ist überaus arios gehalten. Die menschliche Stimme triumphiert. Es gibt herrliche Soli, Ensembles und Chöre, Höhepunkte, wenn Schwanda, gleich seinem dunkleren, aber darum keineswegs minder sympathischen Kollegen Jonny aufspielt. Aber Jaromir Weinberger gestaltet bei aller national bedingten, musikalischen Substanz ganz aus dem Geist unserer Zeit heraus. Sein Rhythmus ist kein Jazz, das Rhythmische der slavischen Musik ist indes dem Jazz verwandt und das Harmonische bei Jaromir Weinberger durchaus zeitverbunden, ohne ins Atonale zu verfallen. Das Orchester flutet farbig straussisch, in glänzendem Effetto, der ebenso, wie die melodische Linienführung, zuweilen puccinesk anmutet, (so ist die eisherzige Königin aus dem Geschlecht der Prinzessin Turandot, und ihre Hofdamen tanzen, gleich Salome) mitunter allerdings mehr d'Albertisch wirkt natürliche, zeitgenössische Einflüsse, denen sich kein Schaffender jemals ganz entziehen wird. Doch dieser Jaromir Weinberger ist ein Vollblutmusiker, der eine Theater-Oper geschrieben hat, wie man sie unbedingt braucht, und die den Kenner ebenso entzücken, wie sie die breite Masse hinreissen wird. Nach diesem Werk zu urteilen, bleibt von Jaromir Weinberger noch Ausserordentliches für die Opernbühne zu erwarten.

Die Aufführung geriet recht frisch und lebendig. Die Bühnenarchitektur, wiederum von Carl Kolter ten Hoonte, fiel sehr hübsch aus. Man kann sich dies alles natürlich noch viel reicher denken. Rechtschaffen Arthur Schneider's Inszenierung, vorzüglich die musikalische Leitung Richard Fried's, überaus temperamentvoll, das Orchester sehr rein und klangschön. Schwanda ist, gleich Jonny, eine Baritonpartie. Arno Schellenberg war ein triumphaler Schwanda, darstellerisch vorzüglich, stimmlich eine ganz grosse Hoffnung, wunderschönes Material von hoher Kultur, lyrisch und warm timbriert, von samtnem Klang, gute Atemtechnik, frei ausströmend. Ein schöner Sopran Thea Eckstein's Dorota, das andere Ensemble guter Provinzdurchschnitt.

Wenn man von der Natur Freiburgs hoffnungslos ins Literarische abgeglitten ist, bleibt unbedingt noch festzustellen, dass diese entzückende, kleine Stadt über 2 Buchhandlungen verfügt, wie man sie kaum in Berlin antreffen wird. Die eine davon heisst Freiburger Bücherstube, den Namen der anderen (ich glaube, es ist die Universitätsbuchhandlung) habe ich leider nicht behalten. Ueberaus geschmackvoll eingerichtet, sind beide derart auf der Höhe, nicht nur hinsichtlich deutscher Literatur und letzter Neuerscheinungen, wie man dies in ganz Deutschland kaum noch ein Dutzendmal wiederfindet.

Dann gibt es noch den Urban-Verlag, der letzthin besonders die deutsche Uebersetzung französischer biographischer Romane, von Guy de Pourtalès und René Benjamin, pflegte (es wird darauf noch zurückzukommen sein) und den bekannten katholischen Verlag Herder u. Co.

LUGANO.

Und my blue heaven hängt voller
Heufiebersaxophongeigen,
Wenn der weisse Flieder blüht in den
Arnold und Stefan-Zweigen.

Von Freiburg ist es nur noch eine Stunde nach der Schweiz, der Grenzstadt Basel, und es berührt sehr angenehm, dass diesseits und jenseits der Grenze gleich eine grössere Stadt liegt, ähnlich wie an der deutsch-polnischen Grenze in Oberschlesien. Ein Irrtum zu meinen, die Vegetation sei in diesem Jahr überall um einen Monat zurück. Die Natur hat im Mai doch etwas Tempo eingelegt. Süddeutschland stand in den Tagen vor Pfingsten bereits in üppigster Blüte, die Schweiz ist noch um einige Nasenlängen voraus, was den Schleimhäuten „Ueberempfindlicher“ nicht gerade zuträglich sein soll. Wenn man das Heufieber in nördlicheren Gegenden mit tödlicher Sicherheit zwischen dem 26. Mai und 1. Juni bekommt, um die schönsten Monate des Jahres durchaus gehandicapt zu sein, kann man gegen alle Berechnung, in Lugano am Pfingstvorabend bei strömendem Regen eingetroffen, am Pfingstsonntag bei strahlendem Sonnenschein bereits mit den untrüglichen Attributen des Heufiebers behaftet, erwachen und mit Emphase in den Ruf ausbrechen: „Lasst läuten die Glocken, der Heuschnupfen ist da!“ In Lugano scheint die Sonne mit 30° unerbittlich, so sehr man sich nach Regen sehnt, egal weg Sonne in strahlendem C-dur. Der Himmel ist so blue, mit dem Luganosee eine einzige Rhapsodie in blue. Wenn man ein wenig Kühlung sucht, gibt es nur einen Ausweg: „Hinauf in meine Berge“. Man fährt auf den Monte Salvatore und den Monte Brĕ am bequemsten mittels Funikulare (Snoblesse oblige — man könnte sonst der Einfachheit halber auch Drahtseilbahn sagen). Oben der berühmte, zauberhafte Blick, nichts als Gegend bis zum Lago Maggiore, Italien zu seinen Füssen, wenn man genügend lange ausharrt: Im Nacken das Sternemeer. Obwohl die Hauptsaison bereits überschritten ist, bietet Lugano am Abend einen faszinierenden Anblick. Die grossen Hôtels am Quai, Beaurivage, Grand Hôtel Palace, Park-Hôtel usw., das Cecil-Dancing, Huegenin und die anderen, heiteren Gaststätten, sind, fast mit dem Kurfürstendamm konkurrierend, in Licht gehüllt, die goldenen und roten Reflexe spiegeln sich verwirrend im Luganosee. Man kann diese farbig leuchtende Wasser ebenso von der Hôtelterasse aus geniessen, wie sich darauf von einem Gondoliere spazieren rudern lassen, um hernach noch Orangen von den Bäumchen zu pflücken. Nirgends übrigens, auch in Italien nicht, gibt es solch delikate Orangeade wie in Lugano, das eine richtige, weit ausgedehnte Stadt ist und zugleich allen Komfort der mondänen Natur besitzt. Die Einwohner mit Luganowim anzusprechen, ist weder italienisch noch empfehlenswert. Im See zu baden ist hier kaum üblich. Es gibt als neueste Errungenschaft erst seit kurzem ein Strandbad, das, wie die meisten dieser Einrichtungen im Süden, den originellen Namen Lido führt. Die Kurmusik ist recht mässig, noch schwächer die Ensembles in den Hôtels. Im Kursaal steht eine sehr bescheidene Spielbank, die am Abend stark besucht ist, obwohl zu ganz harmlosen Sätzen roulettiert wird. Eine Etage tiefer liegt das einzige Variété, das einen mittelmässigen Eindruck macht und lediglich durch eine chinesische Gauklertruppe besuchenswert erscheint. Fabelhaft geschmeidige Körper in üblichen Darbietungen. Neuartig die Produktion zweier Kinder, eines Büble von höchstens 6 und eines Mädi von kaum 9 Jahren. Der Kleine bewältigt spielend die unglaublichsten, akrobatischen Leistungen mit einem rührenden Adel der Bewegung; aber von überwältigender Komik ist ein Duett, das er mit seiner Schwester tanzt und singt. Groteske Mimik, lebendigster Vortrag, exzentrisches Gehüpf. Es gibt, so weit man dem musikalischen Dialog folgen kann, — leider beherrsche ich die chinesische Sprache noch nicht vollkommen — eine

Adam Mickiewicz

In Paris wurde ein grosser Dichter geehrt. Ein Dichter und ein Hellseher der polnischen Nation — Adam Mickiewicz.

Wie im Jahre 1914 zog Ende des XVIII. Jahrhunderts ein Gewitter über das Land. — Noch bebte die Erde blutdurchtränkt, als am heiligen Abend 1798 unweit von Nowogródek in Litauen Mickiewicz das Licht der Welt erblickte. Seine Studienzeit an der Universität in Wilno verbringend, als unreifer Jüngling, wendet er sich vom Klassizismus ab und wird zum Führer der neuen, revolutionären Richtung erkoren. — Seither kämpft Mickiewicz für die Idee der Romantik in der Literatur, für den Geist der Freiheit in der Politik. — Sein Genie beschränkt sich nicht in der Poesie, sein göttliches Feuer lodert nicht nur in Worten. Wo auch immer weht aus seinen Gedanken der Glaube an die Freiheit, welche die Menschheit erobern soll.

Unter dem Titel Balladen und Romanzen veröffentlicht Mickiewicz seine Jugendgedichte, die mit Herzensblut geschrieben waren. Bald darauf — beginnt der Ernst des Lebens. Der junge Dichter greift zum Pilgerstab, durch die trostlosen politischen Zustände gezwungen, das Land zu verlassen. — Zuerst Russland, wo ihn eine kurze Freundschaft mit dem grossen Dichter Puschkin zusammenführt: beide haben das Zeugnis ihrer poetischen Lebensauffassung abgelegt. — Der erste in den „Ahnen“, der zweite in „Eugen Onegin“.

Als Mickiewicz nach einem fünfjährigen Aufenthalt Russland im Jahre 1829 verlässt, sagt über ihn der russische Schriftsteller Kosztow: „Vous nous l'avez donné fort et nous vous le rendons puissant“. Er verlässt den Boden der Knechtschaft und des Despotismus, begibt sich nach Berlin, Dresden und schliesslich nach Weimar, wo er die langersehnte Bekanntschaft mit Goethe schliesst. — Der Kontrast zwischen diesen grossen Geistern ist zu gross, um eine Brücke zu finden. — Enttäuscht durch die pantheistisch-philosophische Atmosphäre, geht Adam Mickiewicz nach Rom, wo er eifrig die Werke von Winckelmann und Niebuhr studiert.

Die heilige Stadt hat ein besonderes Merkmal: sie raubt jede Illusion oder befestigt den Glauben. — Von nun ab ist das religiös-mystische Element neben dem nationalen Motiv ausschlaggebend. — Von nun ab sehen wir in den Werken von Mickiewicz die Macht der Genialität, die Glorie der Unsterblichkeit.

Die Realität des Alltagslebens lässt Mickiewicz aber keine Ruhe; — er reist zuerst nach Frankreich, von dort in seine Heimat, auf's Land, wo ihn die politischen Verhältnisse wiederum zwingen, es zu verlassen. — In Dresden beginnen die Vorstudien zu der Heldenepopoë „Pan Tadeusz“, in der der Reichtum nationaler Substanz erfüllt ist. Diese Nationaldichtung verkörpert ganz das Dasein eines Volkes, welches sich in der Tiefe seiner Seele in der Vergangenheit, in der Gegenwart, wie auch in der Zukunft einig fühlt. — Einig in Schmerz und Freude, einig im Triumph wie in der Niederlage.

Das Meisterwerk „Pan Tadeusz“, welches in Paris im Jahre 1834 beendet wurde, ist auch literarisch der Schwanengesang von Mickiewicz. — Einige Jahre später übernimmt er die Vorträge an der Universität in Lausanne, um endlich als Professor am Collège de France tätig zu sein.

Rastloses Pilgertum und heldenhafter Patriotismus zwingen ihn die „Polnische Legion“ in Rom zu gründen. — Diese Idee, für welche er sein Leben opfert, treibt ihn nach der Türkei, wo sein Traum von der Freiheit der Völker, in Erfüllung zu gehen scheint. In Konstantinopol entrafft ihn der Tod am 26. November 1855, von wo die irdische Hülle zuerst nach dem Friedhof von Montmorency und dann in die königlich Gruft auf dem Wawel in Kraków überführt wurde.

Die Weltmetropole hat dem Apostel des Friedens ein Denkmal errichtet. Der grosse Meister Antoine Bourdelle hat das Werk vollendet. Die Gestalt von Adam Mickiewicz, dem polnischen Nationalheros, ragt weit über den Place de l'Alma, weit über Paris, — über die ganze Welt, als Symbol der Menschenliebe, als Apotheose der Verbrüderung der Völker.

Mehr, als ein grosser Dichter, mehr, als ein Genie der Weltliteratur — ein Vorkämpfer des Friedens, ein Hellseher einer Idee, welche zum Sieg und zur Verklärung des unsterblichen Geistes führt, — wurde in Paris geehrt...

Tadeusz Meyerhold.

Gedichte und Betrachtungen von Hermann Hesse

Als mir vor Wochen aus Ulm geschrieben wurde, dass dort Hermann Hesse aus „Trost der Nacht“ (S. Fischer Verlag, Berlin) vorgelesen habe, von einer schönen, jungen Frau begleitet, nahm ich am Abend vor dem Schlafengehen den blauen Band vom Bücherbrett wieder heraus. Oft lese ich nur die Ueberschriften, ähnlich wie bei den Klee'schen Aquarellen und erlebe Glück und Frieden, Farben und Freudigkeit —. Da steht: Blume, Baum, Vogel — Verlorener Klang — Einsamer Abend —, O brennende Welt — Erwachen in der Nacht — und Bruder Tod. Fast geben diese Worte schon wieder einen neuen Rhythmus für mich, es ist oft nicht nötig, den Verszeilen zu Ende zu folgen.

Aber am schönsten sind die Gedichte des Malers Hesse, die er mit spitzen, braungelben Marderpinseln malt, die Sonne gelb, den Himmel blau, die Palmen zartes Grün.

„Du auch bist schön, Fabrik im grünen Tal,
ob auch verhasster Dinge Sinnbild und Heimat:
Jagd nach Geld, Sklaven, düstere Gefangenschaft.
Du auch bist schön. Oft erfreut
Deiner Dächer zärtliches Rot mir das Auge
Und Dein Mast, Deine Fahne: das stolze Kamin —“

Aber manchesmal zieht eine einsame Gewitterwolke über dunkelnden See und oft blüht glühendes Rot und grellfarbiges Zickzack neben traurigem, milden Blau.

So rot und so blau ist das Lied an Ninon, an die weise Geliebte:

„Dass Du bei mir magst weilen,
wo doch mein Leben dunkel ist,
und draussen Sterne eilen
und alles von Gefunkel ist.

Dass Du in dem Getriebe
des Lebens eine Mitte weisst,
macht Dich und Deine Liebe
für mich zum guten Geist.

In meinem Dunkel ahnst Du
den so verborgnen Stern
mit Deiner Liebe mahnst Du
mich an des Lebens süssen Kern —“

Dem Gedächtnis seines frühverstorbenen Freundes Hugo Ball, dem Manne von Emmy Hennings, ist ein 2. Band „Betrachtungen“ (S. Fischer Verlag, Berlin) gewidmet. Vor Wochen habe ich die Ball'sche Biographie über H. H. gelesen (gleichfalls S. Fischer Verlag, Berlin), die vielen Jugend- und Männerbilder und die Bilder seiner Eltern betrachtet. Aber — man sollte zu Lebzeiten des Künstlers seine Lebensgeschichte, mag sie auch aus so warmem, reinen Herzen diktiert sein, nicht lesen. Etwas Unlebendiges steigt lähmend aus den Seiten, den wahren Hesse findet man nur in seinen Schriften, hier ist die Klarheit und der Klang.

Da ist gleich am Anfang der Gang aus dem Landhaus im Regen nach der nahen Stadt, wo ein alter Minister die Orgel auf wundersame Weise spielt. Oder der Freund des Heiligen, der ein grosses Leid trägt und dabei lächelt.

„aber es war schön und still, dieses kleine, schwache Lächeln des Schmerzes und es blieb unverändert und schön in seinem Gesichte stehen. So sieht der Baum aus, wenn ihn die letzten goldenen Blätter verlassen. So sieht die Erde aus, wenn in Eis oder Feuer ihr bisheriges Leben untergeht. Es war Schmerz, es war Leid, tiefstes Leid — aber es war kein Widerstreben, kein Widerspruch. Es war Einverstandensein, Hingebung, Zuhören, es war Mitreissen, Mitwollen“.

Und während ich diese Worte aus dem Buche abschreibe, ertappe ich mich dabei, dass es gar kein Abschreiben für mich ist. Aehnliche Klarheit überkommt mich, wenn ich an den Dichtermaler denke, ich fühle wie immer, wenn ich seine Worte lese oder Masereel'sche Holzschnitte ansehe, eine süsse Beklemmung jäh zum Herzen steigen. Das innere Pochen begleitet die kratzende Feder, ein zarter Klang, eine leise Melodie, die mich umfängt, gibt neue Kraft.

Denn da sind noch die überschäumenden Stunden der Jugend eines Einsamen, anklagende Betrachtungen über die Kriegsjahre, strenge Worte, irrende, unruhige Jahre zu lesen, — da beendet das Buch vor allen Dingen der ergreifende Nachruf auf Hugo Ball, den Freund:

„Du hast uns durch Deinen stillen Aufbruch aus dieser zweifelhaften Welt tief betrübt, Freund, aber Du hast Unvergängliches hinterlassen. Von den Deinigen, die Dich wirklich gekannt haben, ist keiner von Deinem Grabe weggegangen ohne das stille Gelöbnis, Deiner würdig zu bleiben und Deines Vorbildes zu vergessen“.

Und mag unsere allzu sachliche Jugend in seinem Wesen zu allererst den jammernden, verbitterten Fiebernden sehen, — über seine Sätze hinweggehen — eines nur noch! Sie hat aus ihren Reihen uns noch keinen Stärkeren gegeben, keinen Weiseren, der lächelnd leidet „mit Hingebung“, „mit Einverstandensein“, „mit Mitwissen“ und „Mitwollen“.

Denn:

„der Heilige opferte, und er pries das Opfer
er litt und er lächelte,
er machte sich nicht hart
Und blieb doch am Leben,
denn
er war
unsterblich“.

Trude Willner.

---

sehr temperamentvolle Auseinandersetzung, in der der Knabibubi dem Mädchen den Kopf wäscht. Man mag diese Dressur von armen Kindern barbarisch finden, sie wirkt indes so zwingend, dass man sich vor Lachen schütteln muss. Für ausflugssüchtige Naturen bieten sich mannigfachste Möglichkeiten. Man kann etwa nach der Villa d'Este fahren, das hat aber wohl nur dann einen Zweck, wofern man sich einbildet, dass einen dort Goethes Fluidum überkomme. Ich war pietätlos genug, weniger an den Faust zu denken, als bei Villa d'Este die Assoziation, Berlin — Hardenbergstrasse — Ehmki — Jazz zu haben. Und es war mir allerdings ein wenig komisch zu Mute, als ich eine Stunde nach Ausspruch dieses gottlosen Gedankens auf dem Autocar nach Locarno buchstäblich — Professor Fahrbach-Ehmki und seine junge Gattin neben mir sitzend vorfand.

In Locarno liegt bekanntlich der Frieden in der Luft. Man kann auch der Ansicht sein, dass er noch ziemlich in der Luft hängt, und es liegt im übrigen in der Nase des Beriechers, was hier und anderwärts in der Luft liegt. Man kann den Frieden sogar gegen eine kleine Gebühr sehen. Es gibt, scheint mir, ernsthaft nichts Lächerlicheres, als rudelweise Stätten aufzusuchen, an denen historische Ereignisse stattgefunden haben. Ein Führer spricht in mehreren Sprachen mit komischem Akzent Dinge, die jeder Bauernlümmel weiss und man bekommt Ansichtskarten mit offiziellen Stempeln von Villa d'Este, dem Sitzungssaal von Locarno usw. Ganz in der Nähe liegt auch die berühmte Künstlerkolonie von Ascona, ein romanisches Freilichtcafé, ähnlich Hiddensoe oder dem neuerdings erfolgreich konkurrierenden Kampen. Man darf über den persönlichen Umgang mit Künstlern sehr geteilter Ansicht sein. Karawanenweise auftretend sind sie in jedem Fall ebenso unerträglich, wie jede Masse.

Und doch lebt in dieser Gegend ein Mensch, zu dem man ganz bescheiden und demütig, mit stark klopfendem Herzen pilgert. In dem Dorf Montagnola, eine Viertelstunde von Lugano entfernt, bewohnt in einem italienischen Häuschen 3 kleine Zimmer zur Miete der Dichter **Hermann Hesse.** Man stösst gerade vor der Haustür auf ihn. Er kommt, wie ein ländlicher Arbeiter gekleidet, den Kopf mit einem grossen Strohhut bedeckt, am Arm einen Klappstuhl und einen Malkasten, in der anderen Hand einen grossen, selbstgepflückten Strauss Feldblumen, gegen Abend, von der Sonne durchglüht, entgegen und nimmt einen ohne grosse Worte in seine Behausung mit. Am Eingang zu der Wohnung erblickt man ein handgemaltes kleines Papierschild: Hermann Hesse, Aquarelle, illustrierte und numerierte Bücher, Luxusausgaben, als käme man zu einem ganz kleinen Buchhändler oder Maler. Im ersten Raum der Wohnung steht ein irdener Teller mit Butterbroten und eine Teemaschine, die eine alte, bäurische Hausbesorgerin zurechtgestellt zu haben scheint. Der zweite Raum ist vom Fussboden her mit Büchern gefülltt. in dem dritten stehen schöne, bequeme, einfache geschnitzte Möbel. Die Wände sind mit märchenhaft leuchtenden Tessiner Landschaften des Maler-Dichters bedeckt. Auch hier wieder Bücher, sonst nichts. Und nun sitzt man also diesem unbeschreiblich herrlichen Dichter gegenüber, einem der Grössten und Reinsten, die Deutschland hervorgebracht zu haben sich rühmen darf, und es ist einem sehr beklommen zu Mute. Vielleicht umso tiefer, als die Homogenität zwischen Werk und Mensch überraschend scheint, wie sie sonst kaum jemals einem begegnet. Das eigentlich Bewegende liegt darin, dass das Bild, das man im Inneren von Hermann Hesse trug, so beklemmend bestätigt scheint. Aber die Art dieses ganz und gar unweltmännischen Dichters ist so unaussprechlich klug und gütig zugleich, dass alle Hemmungen fallen, und man nach wenigen Minuten die Empfindung hat, als hätte man den Dichter stets gekannt. In den Raum tritt später schwebend eine Erscheinung, die die ganze Atmosphäre noch menschlicher, wärmer erscheinen lässt, und man verlässt diese Stätte in dem Bewusstsein, einen Augenblick erlebt zu haben, der lohnt.

PUCCINI

im Teatro alla Scala unter Toscanini: Manon Lescaut. (Berliner Festspiele 1929).

Von Lugano nach Mailand ist ein bequemer und beliebter Tagesausflug. Wenn indes, wie einem Italiener versichern, die Sonnenglut den Asphalt in den Strassen Mailands zu Nougatmasse zerschmolzen hat und die Scala überdies ausser Landes weilt, verspürt man wenig Lust zu dieser Exkursion. Man setzt, bezw. legt sich lieber in die Eisenbahn, um zunächst einmal wieder rückwärts 24 Stunden der Scala nachzujagen und ihr in Berlin zu begegnen. In dem Mailänder Wagen, den man in Lugano besteigt, trifft man im Gang eine italienische Proletarierauswandererfamilie, die recht ungewaschen ist und nicht eben berückend duftet. Sie besteht aus einer älteren Frau mit erwachsenen Söhnen und Töchtern, wie es scheint, kaum zivilisiert. Ich habe gerade einige deutsche Zeitungen fortgetan, und der berühmte „Zufall“ will es, dass zuoberst aufgeschlagen die Kritik einer Berliner Tageszeitung mit der fetten Schlagzeile Rigoletto mit Toscanini liegt. Die Frau ergreift dieses Blatt und buchstabiert laut die Ueberschrift. Ohne etwas von dem Inhalt zu verstehen, bis auf den Zusammenhang Rigoletto, Toscanini, Berlin, debattiert sie aufgeregt fast eine Viertelstunde mit ihren Kindern über dieses Ereignis. So ist in diesem Volke die Kunst nationaler Besitz. Solch einen Rückhalt hat der Künstler, der geistig Schaffende, hier in den letzten Gliedern seines Volkes. Hier spürt man, dass Kunst nationales Wesenselement des Volkes ist, anderwärts Nationales nichts, als eine plumpe Phrase.

Obwohl die offiziellen Kassenpreise für die Festspiele der Scala in Berlin zwischen 6 und 60 RM. sich bewegen, sind die Vorstellungen seit Tagen ausverkauft. Es werden für eine Karte bis 100 RM. geboten. Mit Mann und Ross und Wagen ist die Scala buchstäblich nach Berlin gekommen. Das gesamte Ensemble, Solisten, Chor, Orchester, Dekoration sind, in Wien etappenehmend, dahin verfrachtet worden. Man spielt neben 4 Verdis und einem Donizetti Manon Lescaut, Puccini's Jugendoper. Das Buch, das der Komponist mit einigen Freunden sich selbst schrieb, was er zuvor und später nie wieder tat, hat die gleiche, einzigartige Liebesdichtung des Abbé Prévost zu Grunde liegen, wie die zuvor entstandene Oper Manon von Massenet. Aber Massenet und Puccini bedeuten zwei Welten. Die französische Oper, die übrigens beim breiten Publikum den weit grösseren Erfolg hatte (gleich wie umgekehrt Puccini's Bohème der ebenso der Murget'sche Roman zu Grunde liegt, wie Leoncavallo's Boheme, den überwältigenden Sieg über das Werk des Bajazzo-Komponisten davon trug) ist charmant, liebenswürdig, elegant, süsse Pâtisserie. Puccini hat nach der Jugendoper Le Villi, die zugleich mit Mascagni's Cavalleria entstand und in deutscher Schwarzwaldromantik webt (nach Heine's „Florentinischen Nächten“), einem ganz zu Unrecht vergessenen Werk, und nach dem folgenden Edgar, der schon sehr charakteristisch erscheint und eine hinreissende Totenmesse enthält, in diesem 1893 uraufgeführten Wark zum ersten Mal an die Pforten des Welterfolges gepocht, ohne bis heute mit dieser schmerzlich geliebten Oper durchdringen zu können. Das ganze Genie Puccini's kündet unverkennbar bereits diese Manon Lescaut, seine grossartige Inspiration, das Durchblutetsein vom Herzen her. Die Erfindung ist hier noch ganz naiv bei aller künstlerisch schlafwandlerischen Sicherheit. Das kommt alles urecht, vielleicht noch ohne die grosse Maëstria, ohne die letzte virtuose Beherrschung des technischen Apparates, die ganz eigenen Orchesterklangfarben. Aber dieses Werk ist so keimträchtig, dass alles Kommende darin schon vorbereitet scheint, Vorklänge von Bohème, Tosca, Butterfly, dieser glänzenden Trias und den folgenden Werken meisterlicher Reife. Es dürfte übrigens kaum bekannt sein, dass eine Gelegenheitskomposition Puccini's auf den Tod des Herzogs von Aosta besteht, ein einsätziges Streichquartett unter dem Namen Crisantemi, dessen beide Themen aus dieser Manon Lescaut stammen. Alles was Puccini uns zu sagen hatte, liegt in diesem Werk bereits beschlossen, die ausser ihm nur noch Schnitzler ganz eigene Weise von Liebe und Tod, das schmerzlich Verhaltene, der Tränenschimmer noch im höchsten Jubel, die glühende Erotik und leuchtende Farbenpracht, all das Erdenglück und sein Schein, die verführerisch einladende Geste und der tückische Nackenschlag des Schicksals, Glanz und Elend der menschlichen Lebewesen, alles, alles ist schon in Manon Lescaut enthalten. Die Heldin hat ein Thema „Manon Lescaut mi chiamo“ in biegsamem G-dur, von der schmerzlich schönen Art, in der Puccini's Frauen sich vorstellen, zärtlich leidenschaftlich, mit dem immanenten Asra-Motiv. Wenn wir bald zu Eingang dieses Thema hören, wissen wir, dass es nicht gut enden kann. Der 1. Akt bringt heiterste Strassenszenen, entzückend tänzerisch, ein Vorläufer des Momusaktes der Bohème. Es geht recht ausgelassen darin zu, und wenn zum Schluss der königliche Steuerpächter Geronte von dem jungen Chevalier Des Grieux geprellt zurückbleibt, so ist das genau so, wie in dem Bohème-Akt, da Musette ihren alten Galan Alcindor sitzen lässt, dem nichts übrig bleibt, als die Zeche der treulosen Geliebten und ihrer Freunde zu bezahlen. In einem entzückenden Chansonrhythmus klingt der Akt aus, in der Art jener kleinen Tanzliedchen, die Puccini später immer wieder gebracht hat. Wenn der erste Akt noch stark lyrisch sentimental konturiert war, ist der 2. fast ganz in tänzerische Grazie gestellt. Es gibt ein Levèr bei Manon, fast 20 Jahre vor dem der Marschallin aus dem Rosenkavalier, mit Friseuren, Tanzmeistern, Gesangunterricht, einem entzückenden Madrigal u. dergl. Der 3. Akt, mit dem 2. durch ein Orchesterintermezzo, das die Gefangenschaft und die Reise nach Le Havre schildert, (ähnlich dem Vorspiel zum 3. Tosca-Akt bei offenem Vorhang, das den Sonnenaufgang in der Campagna malt und dem Intermezzo zwischen dem 2. und 3. Akt in Butterfly „Vergebliches Warten“), verbunden, ist leidenschaftlichstes Brio, dramatisch auflodernd und der 4. ein hoffnungsloses Verlöschen, wie in der Bohème.

Was bedeutet nun das Phaenomen Teatro alla Scala unter Toscanini? Keineswegs die Einzelleistung. Zwar ist Rosetta Pampanini eine hinreissende Manon, ein herrlicher, grosser, beseelter, über feinste Nuancen gebietender Sopran, mit Fiorituren im 2. Akt, wie man sie je kaum zuvor erlebte, handelt es sich doch bei der Partie der Manon nicht um eine Koloratursängerin. Sie spielt bewegt und rührend. Aureliano Pertile ein glanzvoller Des Grieux, nahezu idealer Belcanto und ein ekstatisches Spiel, wie man es auf der Opernbühne bei einem Mann zuvor noch nie gesehen hat. Unvergesslich der Verzweiflungsausbruch im 3. Akt, da Des Grieux von Manon getrennt werden soll, derart naturalistisch, dass man vielleicht an die Jeritza denken muss, von solcher Opernschauspielkunst ist die Leistung. Doch auch solch einen Tenor hat man unbedingt schon gehört. Piccaver, von dem ich vor Jahren wiederholt den Des Grieux Puccini's und Massenet's hörte, war darin in vokaler Hinsicht vielleicht noch carusoähnlicher. Badini, der Sergeant Lescaut, Manons Bruder, ist ein wahrhaft grosser Bariton. Aber, wie gesagt, man hat ja in den grossen, europäischen Opernhäusern und bei Gastspielen solch Einzelleistungen erlebt. Das Unfassbare, nie zuvor Dagewesene ist das Ensemble, die Zusammenwirkung der Solisten, von denen wohl keiner wagen dürfte, mit Starallüren zu paradieren. Die Musikalität des kleinsten Choristen, die letzte Durchdringung in der Darstellung (Regie Giavacchino Forzano), das Schlichte bei aller Echtheit der Szene, und über alles das Orchester. Es bedeutet wohl die grösste musikalische Offenbarung, die man je erlebt hat, und man weiss nicht, wie man dies in Worte fassen wird. Das Erlebnis scheint überirdischer Natur, mit Menschenzungen unkündbar. Soll man hier lächerlicherweise von Präzision und Exaktheit sprechen, wie dies ein junger Berliner Komponist tat, der zufällig mein Nachbar war? Hat man auch nur geahnt, dass Geigenglanz so leuchtend, blendend werden kann, dass ein Streicher-Unisono bei schwierigstem Rhythmus im Prestissimo ausgeführt werden kann, wie ein Telemark? Wo hat man schon solche Bläser gehört? Aber alles zusammen ist ein Instrument, auf dem Maëstro Toscanini spielt, das er, wie es scheint, traumwandlerisch bewältigt. Es ist nicht das grosse Farbenkaleidoskop, das sich sonst Oper nennt, und auf dem man in reisserischem Rubato spielen kann, etwa wie auf der Wurlitzer Orgel, willkürlich, caféhauszigeunerhaft. Es ist vielmehr etwas Göttliches, was hier geschieht. In Deutschland hat man Puccini bei aller Liebe des Opernpublikums kaum jemals verstanden (abgesehen von Wien und Dresden), entweder führt man ihn hölzern-eckig auf, dass die Melodienbögen zerbrechen und der Schmelz dieser Musik abgestreift wird, oder man übergiesst ihn mit Braten- und Vanilletunke. Wenn man hört, wie Toscanini das Allegro-Brillante zu Eingang nimmt, wie gleich darauf das „Ave sera gentile“ verhalten erklingt, weiss man, dass hier etwas kommt, was noch niemals da war. Es ist die Incarnation Puccini's, die wir erleben. Puccini hat bekanntlich niemals seine Opern selbst dirigiert, und er war glücklich, wenn Toscanini sie dirigierte (daher der Name Tosca). Alle Süsse der Musik kommt zum Ausdruck, aber sie wird niemals süsslich, sondern nur arios. Das Tänzerische ist von einer Biegsamkeit, das Dramatische von einer Geladenheit dass einem fast die Sinne schwinden. In der Verfolgungsszene (Finale II) glaubt man, aus den Instrumenten Hundegebell herauszuhören, und in den Liebes-Duos hört man die Instrumente gleichsam Koseworte singen. Unbegreiflich, dass dies Menschenwerk sein soll. Der 62-jährige Arturo Toscanini, schlank, von elegantem Wuchs, steht vor dem Pult, fast erblindet, dirigiert alles auswendig. Jede Schwebung einer Fingerkuppe bekommt einen Sinn, und dabei scheint Toscanini vollkommen ruhig, so sparsam ist seine Gebärde. Die Gottheit der Musik selbst scheint hier zu wirken. Unkündbares Wunder.

Ist es nötig zu sagen, dass das eleganteste Publikum, das je ein Berliner Theater gesehen hat, vor Begeisterung rasend schien, dass fremde Leute einander ansprachen, meine sehr distinguierte Nachbarin, die zu Beginn eine unnahbare Miene aufsetzte, nach dem 1. Akt mich mit ihren Toscanini Erinnerungen — Turandot in Mailand, Beethovens Fünfte im Winter in New York — chloroformierte? Der Beifall, zuweilen auf offener Szene, war derart orkanhaft, dass Toscanini wiederholt den Stab heben musste, um im Fortissimo einzusetzen, sonst wäre der Applaus wohl überhaupt nicht abgeebbt.

...UND IL TRITTICO

in Katowice.

Zu Beginn der ihrem Ende entgegengehenden Saison war Puccini's Triptychon durch die polnische Oper angekündigt worden. Seit einem halben Jahr gingen die Proben dazu. 48 Stunden, nachdem man Puccini von der Scala gehört hat, kommt man „zufällig“, ohne etwas zu ahnen, zur Kattowitzer Puccini-Première zurecht, ebenso wie man von dem Erreichen der Berliner Puccini-Aufführung, die man einen Tag vorher versäumt zu haben bereits betrauerte, nichts geahnt hatte. (Es gibt keinen Zufall!) Wie der Theaterzettel ausweist, hatte man darauf verzichtet, das Triptychon vollkommen zu geben, Il Tabarro, der Mantel, war gefallen (Fritzi Massary würde singen: „Vor allem zieh' den Mantel aus, du hast ja viel zu viel noch an!“). Schade, gerade dieser Mantel ist ein Prachtstück. Seltsam, dass man das Triptychon fast nie geschlossen hört. Den Mantel erlebte ich einmal in der Charlottenburger Oper, pietätvoll über Cavalleria gebreitet, Gianni Schicchi an der Staatsoper in Berlin mit Versiegeltem Blech und an der Wiener Staatsoper mit dem Zwerg Zemlinsky. Suor' Angelica leitete den Abend also ein. Es ist ein Klosterakt, der ganz seltene Fall einer Oper, in der nur Frauen auftreten, ein Gegenstück zu Massenet's Gaukler unserer lieben Frau, jener Nur-Männeroper. Das Buch stammt von Giavacchino Forzano, dem Regissuer der Mailänder Scala, der auch das Libretto zu Gianni Schicchi schrieb. Schwester Angelica hat, bevor sie ins Kloster ging, ein Kind geboren. Sie lebt nun zusammen mit den frommen Nonnen

ein Leben ganz in Gott, ohne ihr Kind vergessen zu können. Die Fürstin, Schwester Angelicas Mume, erscheint eines Tages um ihr mitzuteilen, dass das Kind gestorben sei. Statt Trost zu spenden, verurteilt die hartherzige Frau nachträglich noch den Fehltritt Angelicas auf das schärfste. Die arme Schwester will sich in ihrer Verzweiflung vergiften. Da geschieht ein Wunder. Die Jungfrau erscheint mit dem Kind Angelicas und nimmt diese zu sich. Also wie bei Massenet's Gaukler ein Marienwunder. Das Buch ist wenig dramatisch und Suor' Angelica nicht nur innerhalb des Triptychons wohl Puccini's schwächstes Werk. Es ist in sehr milde Farben gekleidet, neo-impressionistisch im Klang. Als Eingangsthema ein Glockenmotiv im $^{4}/_{4}$ Takt, stark an Charfreitagszauber in Parsifal gemahnend. Das sehr chorisch, zuweilen lithurgisch anmutende Werk, das Puccini seiner Schwester, die selbst Aebtissin war, zugedacht hat, ist vokal und orchestral mit äusserster Delikatesse behandelt. Aber der grosse, zündende Einfall fehlt. Wie sollte dies bei Puccini anders gewesen sein, da er sich einem Stoff zuwandte, der ganz unerotisch ist? Dennoch schuf er hier ein Werk von ganz eigenem Reiz, das vor allem zwischen den wuchtigen Mantel und das epiloghafte Satyrspiel Gianni Schicchi gestellt, seine Wirkung nicht verfehlen wird.

Spielt Schwester Angelica gegen Ende des 17. Jahrhunderts, so ist Gianni Schicchi ein Akt aus dem Jahre 1299. Eine Episode aus Dantes Divina Commedia liegt dem Werk zu Grunde, und ein zeitgenössischer junger Autor, Axel Lübbe, hat in einer Novelle Der Verwandlungskünstler, auf die noch zurückzukommen sein wird, kürzlich denselben Stoff benutzt. Der reiche, alte Geizkragen Buoso ist soeben gestorben. Die Verwandten drängen sich um ihn, man findet das Testament nach fieberhaftem Suchen und merkt mit Entsetzen, dass all der Reichtum dem Kloster vermacht worden ist. Nur einer kann helfen, der alte Gianni Schicchi, ein berüchtigter Schlaukopf. Man holt ihn heran und da der Tod noch nicht ruchbar geworden ist, verfällt Schicchi auf folgenden, genialen Ausweg. Die Leiche wird beiseite geschafft, er selbst, als Buoso kostümiert, in das Bett gelegt, der Notar herbeigerufen, und bei verdunkeltem Zimmer soll der Pseudo-Buoso sein Testament umstossen und ein neues errichten. Die Täuschung gelingt, aber die Enttäuschung wird umso fürchterlicher. Der falsche Buoso, vermacht den ganzen, schönen Besitz Buosos, dem gutem Gianni Schicchi, also sich selbst. Da alle an dem grässlichen Betrug beteiligt sind, und furchtbare Strafe für dieses Verbrechen droht, müssen die zärtlichen Verwandten den Mund halten und arm wie eine Kompagnie Kirchenmäuse abziehen. Ein junges Paar, Lauretta, Gianni Schicchis Tochter und Rinuccio, der natürlich Tenorino ist, machen dabei auch ihr Glück. Dieses Buch ist ein Meisterstück, aus dem Geist der echten opera buffa entstanden, auf der Linie von Donizettis Don Pasquale, Rossini's Barbier von Sevilla, Verdi's Falstaff. Musikalisch ist Gianni Schicchi gleichfalls der einzigen komische Oper Verdi's verwandt, nicht nur weil es, abgesehen von Turandot, auch Puccini's letztes und reifstes Werk gewesen ist, wie der Falstaff im Gesamtschaffen Verdi's. Puccini's Parlando-Stil feiert hier seinen höchsten Triumph. Es ist alles ganz leicht, sprühend, durchsichtig, ein musikalischer Dialog, wie ihn nur der Italiener beherrscht. Das hüpft, singt und schwirrt wie Champagnerperlen, ohne dass man erst darin herumzuquirlen braucht. Wie viel Humor Puccini besass, spürt man in jeder seiner Opern, immer gibt es buffoneske Intermezzi, von Manon Lescaut bis zu Turandot. Aber dieses begnadete Werk ist in einer einzigen souveränen Laune konzipiert. Glücklich, frei und unbeschwert, unsterblich hingesetzt und zugleich von hinreissender Kantilene, ohne etwa von Lyrik überwuchert zu sein. In diesem Orchester lacht, kichert und wispert es, es ächzt, stöhnt und heult, wenn die falschen Verwandten verspottet werden sollen, ein Gluck-Zitat aus Orpheus kommt darin vor (ebenso wie Puccini im Mantel bei der Stelle, da der Liederverkäufer die Geschichte der Mimi anbietet, ein Zitat aus der Bohème bringt und in der Rondine, als von Salome die Rede ist, Richard Strauss zitiert). Einer der sieghaftesten Einfälle im Gesamtwerk Puccini's ist der wiederkehrende C-dur-Triumphgesang Rinuccios bei Auffindung des Testaments im $^{3}/_{4}$ Takt und reich flutend der arpeggierte Dithyrambus auf Florenz, $^{4}/_{4}$ in A, der dann ebenso wie der zuerst genannte Triumphgesang genial moduliert wird. Vielleicht ist Gianni Schicchi das Werk Puccini's, das mit der Bohème am längsten leben wird. Kein Zweifel, dass Tosca, Butterfly, Turandot noch Jahrzehnte bleiben werden, und dass die Zeit für Manon Lescaut und andere Werke Puccini's erst kommt.

Die Aufführung durch die polnische Oper, die offensichtlich sehr sorgfältig vorbereitet war, bleibt aller Ehren wert. Regiseur Józef Stępniowski und Dirigent Milan Zuna hatten mit feinem Verständnis sich in den Geist beider Einakter eingefühlt. Die Dekorationen von Juliana Gerlacha wiesen viel Geschmack, abgesehen lediglich von der Apotheose des 1. Einakters, in der die Engel in lichten Wolken eher erschienen wie Klebebilderköpfe in Schlagsahne. Aber es ist eine sehr heikle Sache um derartige Apotheosen, und auch auf den grössten Bühnen entbehren sie sehr oft nicht der Peinlichkeit. Zwei Solisten ragten aus dem recht guten Ensemble hervor, die Schwester Angelica Walentyna Walewska's, die einen herrlichen Sopran ihr eigen nennt, gross, tragend, süss, technisch durchgebildet, ausserordentlich musikalisch, um keine Schwebung unrein singend, eine Leistung, der man in der Provinz kaum je begegnet. Ganz überwältigend komisch, musikalisch prachtvoll, voluminös und gelockert zugleich Stefan Romanowski's Gianni Schicchi, den Vergleich mit Darstellern dieser Rolle an grössten Bühnen mühelos aushaltend. Daneben besonders gut Michal Tarnawski's Rinuccio mit ungewöhnlich schönem Material, wie immer wieder festzustellen bleibt, allerdings noch wenig geschult, in der Höhe diesmal etwas gepresst und vorläufig um Pianowirkungen noch nichts wissend. Sympathisch Marja Zunowa's Lauretta. Die Sängerin scheint Fortschritte zu machen. Die Szene sehr bewegt, jeder Typ vom Regisseur vorzüglich herausgearbeitet, die Ruhe des Klosters ingleichen, wie die Turbulenz um Gianni Schicchi. Famose Masken und Kostüme, unter denen besonders der Notar Kazimierz Petecki's als zum Schreien komisch auffiel.

* * *

Man hat sich dankenswerterweise entschlossen, das Triptychon zu vervollständigen und von der 4. Aufführung an, gelegentlich einer Uebertragung durch den Kattowitzer Sender, auch noch den Mantel zu spielen. Das Buch stammt von Giuseppe Adami. Der Vorgang spielt auf einem Schleppkahn der Seine in Paris. Marcel, der Herr des Schleppkahns, 50-jährig, hat eine 25-jährige Frau. Georgette findet Gefallen an dem 20-jährigen Auslader Henri. Die beiden jungen Menschen ziehen einander an. Der misstrauische Alte wittert Verrat und kommt hinter ein nächtliches Rendezvous. Er lauert Henri auf und erwürgt den Jungen, der gestehen muss, dass er Georgette liebt. Marcel bedeckt das Opfer mit seinem Mantel. Georgette, die sich nach Henri sehnt, tritt, Böses ahnend, aus dem Wohnraum in die Nacht und bittet Marcel, ohne eigentlich zu bekennen, um Vergebung Marcel öffnet die Falten des Mantels und beugt Georgette auf den Leichnam des toten Henri herab. Vorhang.

Eine realistische Eifersuchtstragödie in der Art der Cavalleria Rusticana. Dreieck des Unglücks. Glänzend das Atmosphärische. Schiffer, Löscher, kostbarer Pöbel, Volk von Paris, Hausierer, Liederverkäufer, Drehorgelmann, Midinetten, Liebespärchen, am nächtlichen Horizont Notre Dame. Welch ein Stoff für Puccini! Erinnerungen an Bohème werden wach, deren Geist Puccini selbst, wie bereits oben gesagt, durch den Liederverkäufer musikalisch zitieren lässt, (E la storia di Mimi), aber milieuhaft Charpentiers „Louise" noch ähnlicher. Volkstänze zur verstimmten Drehorgel, musikalisch virtuos parodiert. Lichtreflexe auf der abendlichen Seine in debussyartigen Tupfen, selbst Autohupen. Es ist der cri e de Paris, der in dieser Oper Musik wird, aber in ganz vitaler Substanz. Man spürt das dumpf Kleinbürgerliche, geile Brunst, die Sehnsucht der Frau nach dem „höheren Leben", dem Licht der Boulevards, ihren Parfums, dem Bois. Gleich zu Eingang gibt es ein von den Genossen einzeln der Reihe nach gespendetes Lob auf den Wein in C-dur, $^{3}/_{4}$ Takt. Den ganz grossen, dramatischen, heissglühenden Ausbruch bringt Georgette mit der Hymne auf Paris in B-dur, einem Gegenstück zu Musette's berühmtem Sang aus der Bohème, der hernach zum Duett erweitert wird. Dieses Duo ist von hinreissendem Schwung, eruptivem Rhythmus und gehört zu den zwingendsten Einfällen Puccini's. Ihm nahe kommen das nächtliche Rendezvous der gleichen Partner, ein leidenschaftlicher Zwiegesang in Es und die darauf folgende Aussprache zwischen Marcel und Georgette, in der der Alte nochmals um die Liebe der Gattin fleht, ein süsser Sang in G-dur, $^{6}/_{4}$, der in Ces moduliert. Aber es erscheint eigentlich sinnlos, Einzelheiten herauszugreifen. Der ganze Akt ist leidenschaftliches Rubato, Ueberströmen von Inspiration, mit orchestralen Klangfarben, wie sie Puccini kein Zweiter nachmacht.

Die Wiedergabe durch die Kattowitzer polnische Oper ist jeden Lobes wert. Walentyna Walewska bestätigt den glänzenden Eindruck den ihre Schwester Angelica hinterlassen hatte. Welch eine Wandlungsfähigkeit! Hier ist sie ganz Frau aus dem Volk, hemmungslos. Die Walewska bringt aber nicht nur den leidenschaftlich-dramatischen Sopran für diese Rolle mit, sie stellt sie überragend dar, mit der Qualifikation für den Aufstieg zur grande amoureuse. Auch Michał Tarnawski ist ein famoser Henri, dem man seine Jugend glaubt. Michal Martini ein guter Marcel. Fabelhaft echt die Episoden, Jadwiga Chodakowska's Frettchen, Kazimir Petecki's Maulwurf, Boleslaw Remin's Stockfisch. Echte Carco-Typen. Glänzend bewegte Szenen, vorzüglich das stumme Spiel der Statisterie und das Bühnenbild, eine Grosstat der Regie Stępniowski's. Ueber alles glanzvoll das Orchester, elastisch, durchsichtig, von süssdurchsonntem Klang die Streicher, soweit dies ihre Zahl zulässt. Alles, auch in den folgenden Einaktern, auf das feinste differenziert, eine meisterhafte Leistung des Opernchefs Milan Zuna. Der Abend bedeutete entschieden die Sensation der polnischen Opernsaison. Die Direktion kann sich diesen Erfolg ganz gross buchen.

O Paris, o Puccini!
E non ho amato mai tanto la vita...

Psychoanalytische Reportage

Italo Svevo: Zeno Cosini.

In der Hochflut der Uebersetzungen aus fremden Sprachen ins Deutsche spielen die Uebertragungen aus dem Italienischen eine verschwindend geringe Rolle. Nicht nur aus diesem Grunde tritt man an ein Werk, das der Rhein-Verlag, Basel, in übrigens recht guter deutscher Uebersetzung von Piero Rismondo, herausbrachte, mit gespannten Erwartungen heran. Man hat von Italo Svevo schon lange bevor er ins Deutsche übersetzt war, gehört. Die Propaganda für dieses Werk, bereits vor Erscheinen, ist ungewöhnlich gewesen. Man nannte den Zeno Cosini zusammen mit Ulysses von James Joyce verglich Svevo mit Marcel Proust. Dazu kommt, dass das Werk Italo Svevo's im selben Verlag erschienen ist, der das unschätzbare Verdienst aufzuweisen hat, die deutsche Ausgabe von James Joyce, vor allem, seines Ulysses, veranstaltet zu haben. Wenn man den 700 Seiten starken Roman zur Hand nimmt, fällt vor allem das kaum eine Seite umfassende Vorwort auf, in dem der fingierte Herausgeber, Dr. S..., angibt, er sei Psychoanalytiker und wolle sich an einem Patienten, Zeno Cosini, den er jahrelang behandelt und der sich im besten Augenblick der Kur entzogen habe, dadurch rächen, dass er dessen als Unterlage für die Psychoanalyse niedergeschriebene Lebensgeschichte veröffentliche, in der Hoffnung, sein Patient werde sich über die Publikation ärgern. Diese Einleitung scheint nicht eben geistreich und selbst, wenn es sich um ein humoristisches Werk handelte, nicht einmal witzig, eher etwas an den Haaren herbeigezerrt.

Dieser Roman, Zeno Cosini, spielt nun in Triest während des österreichischen Regimes in der Zeit der 80-iger Jahre bis zum Ausbruch des Krieges zwischen Oesterreich und Italien im Jahre 1915. Italo Svevo, der bereits gestorben ist, war dem Vernehmen nach, im Haupt- oder Nebenberuf selbst Grossindustrieller in Triest. Vieles in diesem Buch dürfte darum autobiographischer Natur sein. Es ist im Grunde das Leben eines absoluten Durchschnittsmenschen, das wir kennenlernen. Zeno Cosini, wohlhabenden Bürgerhaus entstammend, Austro-Italiener — das National-Politische spielt hier kaum eine Rolle — hat in seiner Jugend Jura und Chemie studiert, ohne seine Studien abgeschlossen zu haben. Er steht finanziell unabhängig da und hat darum über Gebühr Zeit, sich mit sich selbst zu beschäftigen. „Die absolute Ruhe bringt den Spleen mit sich", sagt bereits Oscar Wilde. Zeno Cosini leidet nun nacheinander an einer Reihe fixer Ideen, wie man früher gesagt hätte, heute nennt man es wohl Komplexe. So will er sich unter allen Umständen das Zigarettenrauchen abgewöhnen, das ihm seiner Meinung nach unendlich schadet. Sein Wahn besteht nun keineswegs in der Raucherleidenschaft, sondern in der Verranntheit, mit der er sich diese abgewöhnen will, ohne es zu können. Er setzt alle möglichen, meist an historische Ereignisse oder persönliche Erlebnisse erinnernde Kalenderdaten fest, an denen er gelübdeartig in ein Tagebuch einträgt, die letzte Zigarette geraucht zu haben, geht in ein Entziehungssanatorium, aber nichts hilft ihm.

Dann wiederum will er heiraten. Es geht ihm nicht darum, eine bestimmte Frau heimzuführen, sondern er wird gleichsam von der Zwangsvorstellung verfolgt, heiraten zu müssen. Es gelingt ihm auch, sich in ein sehr anziehendes junges Mädchen, Ada Malfenti, aus gleichfalls grossem Haus, zu verlieben. Diese lässt sich indes von einem eitlen Burschen, Guido Speier, den Kopf verdrehen und reagiert kaum auf die monatelangen Besuche Zeno Cosinis im Hause ihrer Eltern. Cosini macht nun, nachdem er den Anschluss an Ada verpasst hat, an einem Tage ihr, und als er kein Glück hat, der Reihe nach ihren beiden Schwestern Heiratsanträge, um schliesslich, da auch Alberta abgelehnt hat, die ein wenig missgestaltete Augusta zu erringen, während Guido Speier durch die Heirat mit Ada sein Schwager wird. Die Ehe zwischen Zeno Cosini und Augusta, der ein Kind entspriesst, erscheint in einem überraschend glücklichen Licht, zumal Zeno bald, ohne dass dies jemals ruchbar wird, sich eine Geliebte, namens Carla, zulegt. Nun ist er natürlich dauernd in den grässlichsten Gewissenskonflikten befangen, und obwohl Carla ein zauberhaftes Geschöpf zu sein scheint, nach der sich Zeno Cosini sehnt, wenn er nicht mit ihr zusammen ist, zermartert er, ähnlich wie bei den Zigaretten, nun sei Hirn, wie er von Carla loskommen kann. Es gelingt schliesslich dadurch, dass Carla einen Musiklehrer heiratet und Zeno energisch abschüttelt, der darüber wieder verzweifelt ist. Inzwischen hat Guido, der ein Sonny Boy ist und fabelhaft Geige spielt, was immerhin Qualitäten sind, mit dem Vermögen seines Vaters ein grosses Kommissionshaus errichtet, das mit lebendem und toten Inventar glänzend eingerichtet ist. Da Zeno ebenso wenig zu tun hat, wie Guido, wollen beide gemeinschaftlich das Geschäft führen. Sie wissen nun wieder absolut nicht, was für eine Art von Handel sie treiben sollen. Guido geht allerdings meist fischen und jagen, Zeno hält sich bei seiner Geliebten auf und die schöne Carmen, die Seele des Unternehmens, macht Handarbeiten. Aber im Laufe der Zeit gelingt es den Beiden dennoch, durch grössere Transaktionen, Spekulation an der Börse, fast das gesamte Vermögen Guidos zu verpulvern, der sich darauf mit Veronal das Leben nimmt, ohne diesen Versuch eigentlich ernst gemeint zu haben. Dies etwa der äussere Hergang des Romans.

Bis auf das tragische Ende könnte man, besonders wenn man den Inhalt erfährt, fast glauben, es handle sich um ein humoristisches Werk. Die Gestalten und ihre Schicksale muten in der Tat auch unfreiwillig komisch an. Nach Geschmack kann man sie auch tragikomisch finden. Nicht nur die Charaktere sind grossartig gezeichnet in allen ihren psychoanalytischen Verästelungen und Beziehungen zu einander, die einzelnen Gestalten treten auch recht plastisch hervor, und die Atmosphäre Triest's ist glänzend eingefangen. Aber das Werk ist entsetzlich langatmig, und es kostet viel Mühe, es bis zu Ende zu lesen. Ich fürchte, der Psychoanalytiker wird es als zu unwissenschaftlich und der literarisch Tendierende als formal zu unkünstlerisch ablehnen.

Vergleiche mit Marcel Proust und James Joyce erscheinen sinnlos, einmal darum, weil in Zeno Cosini kein besonders bemerkenswertes Zeitbild ersteht, das darum überzeitlich wirken könnte, weil fernerhin nichts menschlich hervorragend Bewegendes auf diesen Seiten steht, ebensowenig neue Ideen faszinieren, abgesehen von einigen aphoristisch zugespitzten Sentenzen, schliesslich darum, weil man von der ganz persönlichen, einmaligen Form Marcel Proust's und James Joyce's nicht einen Hauch bei Italo Svevo spürt.

Zu sagen bleibt: In einem Essay über Die Stellung Freud's in der modernen Geistesgeschichte (Die Psychoanalytische Bewegung, Jahrgang I, Heft 1, Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Wien) durchdringt Thomas Mann weiteste Bezirke menschlichen Geistes wahrhaft weise in künstlerischer Vollendung auf 30 Seiten, derart nachhaltig wirkend, dass von den 700 Seiten Italo Svevo's verteufelt wenig haften bleibt. **Go.**

Pariser Köpfe

von Klaus Mann

IV.

IVAN UND CLAIRE.

Die Wohnung von Claire und Ivan Goll liegt in Auteuil. Man fährt die Seine entlang, am Eiffelturm vorbei, der in den Gedichten der Beiden eine so verzauberte Rolle spielt. Wo die Strassen schon ruhiger werden, findet man das kleine Haus, in dem ihr Appartement ist.

Eines der Zimmer — es ist das, in dem Goll arbeitet —, nennen die französischen Freunde das Cabinett des Doktor Caligari; es ist schwarz tapeziert, voller Bücher und mutet die Pariser „faustisch" an. Andere Räume gemahnen an die Münchener Herkunft der Madame Claire; ein schwarzer Vorhang mit roten Blumen, eine silbergraue Tapete lassen an die manieriert-schlichten Schaufenster denken, die uns die Ausstattungsgeschäfte der Briennerstrasse zeigen.

Sie hat sich ein bisschen Schwabiger Stil mit nach Paris genommen; wo sie sich im übrigen zu Hause fühlt. Sie gehören beide völlig zum Pariser literarischen Leben; sie haben ihre Freunde, und die anderen, die sie verabscheuen, wie sich's gehört. Sie werden an der intellektuellen Börse notiert; das ist es, worauf es in Paris allein ankommt und was ziemlich schwer zu erreichen scheint.

Wenn über einen geschimpft wird, macht nichts; geredet muss werden.

Claires letzter Roman, „Une Allemande à Paris", stand für den Prix Femina in engster Wahl; was für eine Ausländerin, die noch nicht länger als acht Jahre in Frankreich lebt, entschieden etwas wie einen Triumph bedeutet. — Das Buch, an dem sie jetzt arbeitet, soll, zur Abwechslung, zuerst auf Deutsch erscheinen, es wird der Roman eines Dienstmädchens sein.

Auch das Werk Ivans, der „zwischen den Rassen", will sagen: Elsässer ist, präsentiert sich zur einen Hälfte französisch, zur andern deutsch.

Von seinen deutsch geschriebenen Romanen interessierte mich am meisten der „Mitropäer", er ging mich am meisten an. Denn dieses Buch versuchte eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Strömungen und Existenzformen europäischer Jugend, freilich auf ebenso vereinfachend typisierende, wie geistreiche Art. Das Experiment, die gesamte europäische Nachkriegsgeneration in drei Grundtypen einzuteilen, war keck, doch konnte es nicht tiefschürfend sein. Wenngleich stellenweise brillant, immer anregend, bleibt es oberflächlich, da es einen unentwirrbar komplizierten Tatbestand auf ein paar Formeln zu bringen versucht. Immerhin empfand ich es als einen Beitrag zu der grossen Diskussion, an der wir alle teilhaben, und wenigstens als keinen langweiligen. Denn es ist mit sympathischer, nie affektierter Flottheit geschrieben; für den Eingeweihten in vielen Partien noch von einer privaten, also eigentlich ausserliterarischen Lustigkeit; wenn zum Beispiel der legendenumwobenen Jean Cocteau, als Führer einer gewissen Gruppe von jungen Leuten, bis in Einzelheiten porträtiert wird.

Wer zwei Vaterländer hat, besitzt eigentlich gar keins, es sei denn Europa. (Aber sind wir so weit, dass wir Europa als unser gemeinsames Vaterland nennen dürfen?) — Die französischen Liebesdialoge dieses halbdeutschen Paares haben für mich etwas traurig Ergreifendes, auch noch wo sie manieriert oder literarisch werden; (und literarisch sind sie mit Bewusstheit und Absicht).

Mir scheint es melancholisch, wenn sich zwei in einer Sprache, die doch nicht ganz, nicht völlig die ihre sein kann (eben, weil sie nicht ihre einzige ist), die intimsten und innig-

sten Geheimnisse ihres Herzens erzählen; ein melancholisches Schicksal übrigens, das in Paris, wo alle Heimatlosen sich halb beheimatet fühlen und wo die Liebenden ohne Vaterland einander in gebrochenem Französisch ihre Leidenschaften gestehen, beinahe an der Tagesordnung ist.

Die drei kleinen Bände Liebesgedichte (Poèmes d'Amour, Poèmes de Jalousie, Poèmes de la Vie et de la Mort) sind das Schönste, was ich von den Golls kenne. Ich behaupte nicht, dass sie überall ganz ursprünglich, völlig aus erster Hand sind. Aber, wie gesagt: Künstlichkeit kann bezaubern, trägt sie nur nicht die verlogene Maske der Natürlichkeit. Fatal freilich sind die anderen, die tun, als kämen sie, auf nichts vorbereitet, aus den grossen Wäldern; in Wirklichkeit aber schreiben sie den ganzen Tag, und bis spät in die Nacht, fleissig Rimbaud, Kipling und François Villon ab. Diese Typen sind leider in Berlin häufiger, als in Paris.

Claire und Ivan, das schwärmerischste Paar von Auteuil, schildern einander ihre Lüste und Traurigkeiten in ebenso ausgefallenen wie reizenden Bildern. In den Himmeln ihrer Pariser Romantik flattern die Engel neben den beschwingten Autobussen, sie fliegen miteinander zum Saturn, aber sie verabreden sich zu ihren mystischen Abenteuern an der Metro-Station.

Eben diese, sicher etwas manirierte Mischung von trokkenster Sachlichkeit und lyrischstem Enthusiasmus ist es, was mir in ihren Gedichten so gefällt.

Wenn Er ihr etwa huldigt: „Schönste von Allen, siehe Dein Haupt: Chrysantheme, Henna-Gefärbte!“ Oder wenn sie klagt: „Ich warte mein ganzes Leben am Telephon, dass Deine Stimme wiederkomme zu mir, eines Tages“.

Sie kann auch einfacher klagen („Die Strasse ist nass geworden, wo wir gestern spaziert sind, es hat von meinen Tränen geregnet“). Er kann auch pathetischer huldigen: („Wie es verboten ist, die Sonne anzuschauen, ohne zu erblinden, so sind mir die Augen verdorben, da ich Dich ansah“).

Die unvergesslichsten Töne finden beide, wenn sie sich über ihren Tod besprechen, den sie gleichermassen fürchten und ersehnen. Hier zeigt sich, dass sie keine Kunstgewerbler, vielmehr: Dichter sind. — Claire beginnt den Zyklus ihrer Todesgedichte:

„J'attends notre mort,
Comme un enfant ses vacances“.

Dieser Satz gehört zu denen, von denen man, beim ersten Hören, weiss, dass man ihn in irgendeinem Winkel seines Herzens nie vergessen wird.

* * *

Schwärmerischstes Paar von Auteuil!

Sie besuchen die Salons, die literarischen Empfänge. Sie schreiben Widmungen in ihre Romans, für Kritiker und für Gesellschaftsdamen. Sie haben in ihrer Wohnung, unweit vom Eiffelturm, moderne Bilder von Reiz und Wert: Chagall, Foujita, sogar Picasso.

Was aber ist ihre heimliche Beschäftigung? Sie sehen aus dem Eiffelturm Blumen wachsen, die freilich sonderlicher duften müssen, als die Feld-, Wald- und Wiesenblumen, die wir kennen.

Und was tun sie, wenn sie am allerunbeobachtetsten, am allerheimichsten sind?

Sie erwarten ihren Tod, wie seine Ferien das Kind.

V.
FOUJITA.

Foujitas Popularität ist anders geartet, als die der anderen grossen Pariser Maler; etwa als der ständig diskutierte, problematische Ruhm Picassos oder als die mondäne Beliebtheit van Dongens. Dem Japaner ist es geglückt, als Figur populär zu werden, was sonst nur den Filmschauspielern und den Aussenministern passiert. Nicht nur in Montparnasse, auch in Berlin, auch in New York kennt man sein drollig hergerichtetes Gesicht, mit den bis zu den Augen frisierten Haaren, den schmalen Augen hinter der grossen Brille, der breiten Nase. Er ist wandelnde Legende, wie Charlie Chaplin, wie Briand. Man benützt seine berühmte Gestalt schon als wächsernen Mannequin für die Auslagen der Herrengeschäfte. Das will viel heissen, vielleicht macht man sogar schon Puppen nach ihm.

Er ist von einer kindlichen Wirkungssüchtigkeit, es sei fern von mir, das unkünstlerisch zu nennen. Nicht umsonst hat die vorige Generation das Problem des Künstlers hin und her diskutiert; dass dieser Typus etwas ungemein Anrüchiges ist, bedeutet für uns kein Problem mehr, vielmehr eine Voraussetzung.

Ein so naives und eindeutiges Phänomen wie Foujita ergötzt, weil es diesen Typus, mit all seinem Reiz und all seiner Lächerlichkeit, auf eine durch intellektuelle Skrupeln nicht gehemmte, sondern charmant deutliche Art repräsentiert. Alles, was ganz ist, was es ist, verdient Bewunderung.

Schon sein Haus ist bezaubernd: unten die amerikanische Bar, oben das halb japanische Atelier. Er empfängt uns im nationalen Kostüm, im Kimono und mit den Holzpantoffeln.

Sicher ist dieses Betonen seiner exotischen Herkunft nicht reine Koketterie. Wäre das Gefühl geheuchelt, würde es nicht wirken, eher abstossen. Typisch künstlerisch, moralisch betrachtet also besonders bedenklich, ist es, echte Gefühle auf eine wirkungsvolle Manier in Scene zu stellen und für den Zweck, der stets ein schauspielerischer bleibt, auszunützen.

Das japanische Heim beim Park Montsouris hat ohne Frage etwas Rührendes, wenngleich man von der amerikanischen Bar im ersten Stock weiss. (Ein wenig guten Willen, heisst es im „Wunderkind“, muss der eben mitbringen, der nach dem Alltag künstlerisches Abenteuer sucht).

Foujita war seit 17 Jahren nicht in Tokio; er kennt die Stadt, die inzwischen so ungemein hässlich geworden ist, also nur in ihrem Zustand vor dem grossen Erdbeben. Wie sehr er Japaner geblieben ist, beweisen nicht so sehr sein Kimono und seine mit Vögeln bemalten Wandschirme, als, zum Beispiel, seine gleichsam listige, undurchschaubare Höflichkeit. Nichts könnte sein unverfälschtes Japanertum deutlicher zeigen, als seine ausführlichen und schlauen Verneigungen, wobei er, was besondere Ehrfurcht und gespannte Aufmerksamkeit ausdrückt, die Luft mit schlürfendem Laut durch die Zähne einzieht.

Mit derselben eifrigen und konzentrierten Liebenswürdigkeit zeigt er uns, was uns interessiert, zum Beispiel seine Arbeiten aus letzter Zeit. Es sind zwei riesige Kompositionen, blass in der Farbe, verschlungen und barock in der Zeichnung, darstellend grosse Gruppen von ineinanderverschlungenen Leibern, von denen man nicht weiss, ob sie miteinander kämpfen, ob sie sich liebend umfassen. Die Einzelheit wirkt stärker, als das Ganze; dieser Japaner wird unübertrefflich, wo er das mit zärtlicher Sorgfalt ausgeführte Detail gibt, hier bewahrt er sich den Anschluss an die beste Tradition seines Volkes. Wo er grossartig sein will, wird er akademisch. Man glaubt zu merken, dass die beiden ausladenden Gruppenbilder auf Bestellung gemacht sind; hier bewegt er sich auf fremdem und offiziellen Gebiet. — Seine reizendste Arbeit bleibt für mich die berühmte Katze, deren Fell mit aller liebenden und tiefsinnigen Sorgfalt des asiatischen Künstlers ausgeführt ist.

Er zeigt uns aber auch den stilleren und korrekteren Herrn Foujita, den wächsernen nämlich, der bis dahin hinter dem Wandschirm stand. Es ist einer von denen, die in den Auslagen der Herrengeschäfte stehen, er trägt den tadellosen Anzug mit stummer Würde.

Der echte Foujita, im Kimono, scherzt mit ihm; sein Schauspielerinstinkt weiss ganz genau, dass dieser Umgang eines lebendigen, witzigen Menschen mit seinem wortlos gravitätischen Doppelgänger für den Zuschauer etwas sehr Unheimliches habe muss.

Er zeigt uns auch die Geräte, mit denen er morgens trainiert, sowie, mit besonderem Stolze, die Muskeln, die er dadurch bekommt.

Schliesslich unzählige Photographien, immer noch mehr Photographien: Foujita badend, Foujita turnend, malend, allein, mit Frau, mit Doppelgänger.

Diese seine Frau stand unvermutet und reizend in der Türschwelle. Ihr Entrée wird mir unvergesslich bleiben: wie sie plötzlich vor uns sich dehnte und reckte, unterm Kimono einen dicken englischen Sweater, mit nackten, kindlich fleischigen Füssen, deren Zehenspitzen blutrot geschminkt waren; mit zerzaustem Haar, verschlafenen Augen, den einen Arm im Gähnen gehoben, so dass eine halbabgegessene Weintraube, die sie hielt, kokett über ihre erhitzte Stirne schwenkte. Dazu rief sie etwas, ihre Stimme hatte die hübsche Heiserkeit, die bei den Stimmen vieler Pariserinnen uns an die Elisabeth Bergner erinnert.

Dieses stilisierte und süss berechnete Bild nahm ich als charakteristischste und netteste Erinnerung aus Foujitas Haus mit.

VI
YVONNE GEORGE.

Das pathetische Gesicht der grossen Schauspielerin wird in unserem Zeitalter, das die pathetischen Menschen so spärlich hervorbringt, selten und kostbar, beinah wie das des Dichters.

Yvonne George hat es. Unter dem zerwühlten Haar die weit geöffneten Augen, deren grosser und umschatteter Blick Trauer und Genussucht intensiver, gesteigerter, unbedingter, eben pathetischer ausspricht, als die Augen der anderen Frauen, deren Schicksal sie auf der Bühne singt oder spielt.

Sie hat viel kennen gelernt, schliesslich sogar die Krankheit. Ihr schönes Gesicht trägt die Spuren von Abenteuern, die nicht immer leicht gewesen sein können. Auch in ihrer Stimme klingen alle ihre Erlebnisse nach, die des Geistes sowie die der Sinne.

Dass sie Abenteuer des Geistes hatte, zeichnet sie vor ihren Pariser Kolleginnen aus. Der des Revuetheaters beherrschende Charme der Mistinguett, die etwas postkartenhafte Schönheit der Raquelle Meller werden harmlos neben dem erfahrenen Reiz dieser Frau.

Sie verbrachte ihre Zeit nicht in den Pariser Theater- und Revuekreisen (die noch weiter entfernt von irgendeinem eigentlichen Leben der Nation sind, als die entsprechenden Berliner Zirkel), vielmehr mit Menschen, die Frankreichs Elite — oder eine von Frankreichs Eliten — bilden. Als beinah Einzige von den Bühnenköniginnen fand sie zu dieser schwierigeren Sphäre den Zugang.

Dadurch ist ihr Ruhm heute um eine Nuance verschieden von dem der anderen, die in Moulin Rouge vor einem Amerikaner-Publikum triumphieren. Diese anderen wurden vielleicht populär, aber ihr Ruhm hat einen feineren und selteneren Klang. „Ich bin nie mit Straussenfedern eine erleuchtete Treppe hinuntergewandelt“, sagt sie mit Hochmut von sich.

Dafür ist sie stolz darauf, dass sie die beiden einzigen Chansons gesungen hat, die es von Jean Cocteau gibt. Auch auf die Echtheit ihrer mittelalterlichen Lieder. — Sie hat nie den wirkungsvollen Unsinn gewählt; noch die wilde Sentimentalität ihrer Matrosenlieder, die sie als Erste auf die französische Bühne gebracht hat, ist nicht unkünstlerisch oder kitschig, weil sie Ausbruch eines grossen und einfachen Temperamentes ist.

Dieses Temperament bleibt primitiv und sehr weiblich, wenngleich Yvonne George für intellektueller, als ihre Kolleginnen gilt. Ihre Begegnung mit der Literatur hat ihr die Urspnüglichkeit nicht genommen; freilich hat sie diese verfeinert.

Hinter solcher Verfeinerung ist sie Flämin geblieben. Eine Pariserin würde unnatürlich geworden sein, den kleinen Mätzchen, dem Chi-Chi verfallen. Sie bewahrt die einfache und grosse Linie.

Sie singt die wehmütigen und hinreissenden Matrosenlieder, die Lieder von den verlassenen Frauen und von denen, die sich verkaufen; alle diese Balladen des Café Concert, die meistens mit einem Schluchzer, manchmal mit einem Aufjauchzen enden, und man spürt in jedem dieser Lieder die ganze Fülle der Gefühlerfahrung, die dahinter steht.

Als Einzige ist sie es, die es sich leistet, auf den äusseren Glanz zu verzichten. Die einfach gearbeiteten Kleider, in denen sie auftritt, nennt sie selbst „anonym“. Sie verschmäht die falsche Brillenantenschleppe, mit der das Publikum der Revuetheater zu fangen ist. Dafür sind die Tränen echt, die sie weint.

Uebrigens ist sie als Schauspielerin ebenso berühmt wie als Chansonette. Sie hat alles gespielt, sogar Sudermanns Magda. Man sollte sie nicht in den Revuetheatern lassen, die Pariser literarische Bühne hat nicht viele wie sie.

Von allen, die ich kenne, wäre sie die einzige, die etwa die Lulu der „Büchse der Pandora“ spielen könnte. Sie hätte den mitgenommenen, schon tragisch umwitterten Glanz, den die Lulu, die aus dem Gefängnis entflohen ist, und die Lulu des Pariser Aktes braucht.

Bis man ihr die Lulu gibt, singt sie, wenn nicht in Paris, dann in New York, oder in Spanien oder in Brüssel.

Sie wird nächstens auch in Berlin singen. Sie wird den Kopf in den Nacken werfen, die Arme heben, tragisch unter den zerwühlten Haaren schauen, ihre echten grossen Tränen fliessen lassen. Die Berliner werden ihre wilden und wehmütigen Matrosenlieder hören, in denen glühende Reisesehnsucht und verzweifelter Abschiedsschmerz ist; auch ihre traurigen Balladen vom Café Concert.

Niemand möge sich der Rührung entziehen, die uns überkommt, wenn eine menschliche Stimme aufklagt oder aufjubelt.

Paris, Mitte Mai 1929.

Eine Erinnerungstafel für Heinrich Heine in Paris.

Auf Vorschlag des Humanisten Ginicy hat die Pariser Stadtverordnetenversammlung beschlossen, eine Erinnerungstafel an dem Hause Nr. 3 Avenue Martignon anzubringen, in dem Heinrich Heine die letzten Jahre seines Lebens verbracht hat.

Schnitzler führt Regie.

Arthur Schnitzler wird die Aufführung seiner dramatisierten Novelle „Fräulein Else“, die im Herbst an der Wiener Burg stattfinden wird, selbst inszenieren.

„Der Zaddik“,

das an dieser Stelle bereits behandelte Drama von Arthur Sakheim, wird in englischer Uebersetzung durch die Stage Society in Manchester zur Uraufführung gelangen.

Werkspionage

ist der Titel einer neuen Komödie von Arthur Ernst Rutra, die sich ebenso wie die vorhergegangenen Bühnenwerke des gleichen Autors: Herr Titan trägt Zinsen und Genosse Geld mit dem Problem des Kapitalismus auseinandersetzt.

Revolte in Paris.

„Revolte im Erziehungshaus“ von Peter Martin Lampel, wird im Herbst im Pariser Théâtre de la Renaissance in französischer Sprache aufgeführt werden.

Karol Szymanowski

ist das Thema eines bemerkenswerten, grossen Aufsatzes, den Erwin Felber im Anbruch (XI. Jahrgang, Heft 5) veröffentlicht.

Erich Wolfgang Korngold's Tote Stadt

erlebte dieser Tage das für eine moderne Oper seltene Jubiläum der 50. Aufführung an der Staatsoper Wien mit Marie Jeritza. **Ernst Krenek's Jonny spielt auf** ging ebenda kürzlich zum 25. Mal in Szene.

„Jonny“ in Moskau.

Kreneks „Jonny spielt auf“ erlebte dieser Tage im Operntheater Nemirovic-Dancenkos die Moskauer Erstaufführung. Die Regie führte Nemirovic-Dancenko persönlich. Der Erfolg war durchschlagend, und die 70 Aufführungen, die die Oper in Leningrad erlebte, werden wohl in Moskau eine Wiederholung finden.

Ernst Kreneks neue Oper.

Ernst Krenek hat soeben ein neues Bühnenwerk „Leben der Orest“, grosse Oper in 5 Akten vollendet.

Das Werk kommt in der nächsten Spielzeit am Stadttheater in Leipzig zur Uraufführung.

Eine neue Oper von Arnold Schönberg.

Arnold Schönberg hat ein neues Bühnenwerk vollendet, „Von heute bis morgen“, das im Herbst von mehreren deutschen Theatern zur gemeinsamen Uraufführung gebracht wird. Das Libretto der Oper stammt von Max Blonde.

„Die Troerinnen“ auf der Opernbühne.

Franz Werfels Nachdichtung der „Troerinnen“ des Euripides wurde von Emil Peeters vertont. Das Werk gelangt am Stadttheater in Duisburg zur Uraufführung und wird auch beim 59. Tonkünstlerfest dort gespielt werden.

Franz Lehár

erhielt die Einladung, gelegentlich der Ausstellung in Barcelona seine Operette Libellentanz zu dirigieren. **Lehár's Land des Lächelns,** eine vollkommene Neubearbeitung der Gelben Jacke, gelangt als erste Novität der kommenden Spielzeit am Metropoltheater in Berlin mit Leo Slezak und Käthe Dorsch zur Erstaufführung. Zuvor findet ebenda voraussichtlich noch ein Esemblegastspiel des Theaters an der Wien mit Lehár's Endlich allein statt. Das gleiche Werk wird gelegentlich der Wiener Operettenfestspiele an den Marischka-Bühnen noch in diesem Sommer ebenso wie Lehár's Graf von Luxemburg, Eva und Zigeunerliebe in Szene gehen.

Neue Opern.

Der Komponist Alexander Tscherepnin hat Hugo von Hofmannsthals Schauspiel „Hochzeit der Sobeide“ vertont. Das Werk kommt im Herbst an einer grossen deutschen Bühne zur Uraufführung. — Der Wiener Komponist Wilhelm Grosz hat zwei Operneinakter von Béla Balasz vertont, eine groteske Filmoper „Achtung Aufnahme“ und die Oper „Katastrophe 1935“, die an Bord eines Flugzeuges spielt und in der zum ersten Mal der Tonfilm eine wesentliche Rolle im Rahmen eines Opernwerkes spielt. — Darius Milhaud hat soeben die Komposition eines abendfüllenden Bühnenwerkes „Christoph Columbus“ Text von Paul Claudel beendet. — Erwin Dressel, der erfolgreiche Komponist der Oper „Armer Columbus“ hat ein neues Opernwerk „Marienlegende“, Text von Arthur Zweininger, vollendet.

Neuerwerbungen deutscher Opernbühnen.

Alban Berg's „Wozzeck“ wurde für die kommende Saison von den Opernhäuser Köln und Essen, von den Stadttheatern Düsseldorf, Aachen, Hagen i/W., Königsberg und von dem Nationaltheater Weimar erworben. — Die Oper „Maschinist Hopkins“ von Max Brand, welche im Rahmen des Duisburger Tonkünstlerfestes am 7. Juli zur Aufführung kommt, wurde auf Grund der erfolgreichen Uraufführung von den Opernhäusern in Breslau, Chemnitz, Bremen und Braunschweig zur Aufführung angenommen. — Die Volksoper „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“ von Jaromir Weinberger, welche seit der Uraufführung am 16. XII. 1928 schon von 20 Bühnen aufgeführt, wurde soeben von der 50. Bühne angenommen.

Eingegangene Bücher

Oskar Loerke: Pansmusik. S. Fischer Verlag, Berlin.

Jakob Wassermann: Golowin. S. Fischer Verl., Berlin.

Radcliffe Hall: Quell der Einsamkeit. Paul List Verlag, Leipzig.

Friedrich Michael: Attentat. Paul List Verl., Leipzig.

Heinz Pohl: Entweder — Oder. Carl Schünemann Verl., Bremen.

Konstantin Fedin: Die Brüder. Universum Bücherei für Alle, Berlin.

Hermann Stehr: Nathanael Maechler. Horen Verlag, Berlin.

Ludwig Winder: Die Reitpeitsche. Ullstein Verlag, Berlin.

Ludwig Strauss: Der Reiter: Rütten u. Loening Verlag, Frankfurt a/M.

Paul Eipper: Menschenkinder. Dietrich Reimer Verlag, Berlin.

Wilhelm Speyer: Sonderlinge. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Bernard v. Brentano: Ueber den Ernst des Lebens. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Arnolt Bronnen: O. S. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

M. J. Larsons: Als Expert im Sowjetdienst. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Hans Flesch: Herz-Weg zur Mitte. Merlin Verlag, Baden-Baden.

Upton Sinclair: Boston. Malik Verlag, Berlin.

Jehudo Epstein: Mein Weg von Ost nach West. J. Engelhorns Nachfl., Stuttgart.

Manfred Schneider: Im Atem der Welt. J. Engelhorns Nachf., Stuttgart.

Paul Pictet: Das wahre Gesicht der Affäre. Orell Füssli Verl., Zürich.

Heinrich Mann: Sieben Jahre. Paul Zsolnay Verl., Wien.

Hans Boeglin: Gesichte im Abend. Verlag der Meyer'schen Hofbuchhandlung, Detmold.

Joseph Kessel und Helene Iswolski: Die blinden Herrscher. Julius Hoffmann Verl., Stuttgart.

Guy de Pourtalès: König Hamlet (Ludwig II von Bayern). Urban Verlag, Freiburg i. Br.

Pierre Dominique: Seine Majestät... Insel Verlag, Leipzig.

Frederick Ponsonby: Briefe der Kaiserin Friedrich. Verl. für Kulturpolitik, Berlin.

Ernst Glaeser: Fazit. Gebr. Enoch Verl., Hamburg.

Otto Lehmann-Russbüldt: Die blutige Internationale der Rüstungsindustrie. Fackelreiter Verlag, Hamburg-Bergedorf.

Wiesław Sten: Sapere Ausuris. Warszawa.

Jaromir Weinberger: Schwanda, der Dudelsackpfeifer (Klavierauszug). Universal-Edition, Wien.

Honoré Daumier: 16 ausgewählte Zeichnungen. Universum Bücherei für Alle, Berlin.